
Teil II: **Movierung im rezenten standardnahen
Gebrauch**

Damaris Nübling & Anne Rosar

Ist sie Anfänger oder Anfängerin?

Eine korpuslinguistische Untersuchung zur (Nicht-)Movierung prädikativer Personenbezeichnungen nach weiblichem Subjekt

1 Einleitung

Bei der vieldiskutierten Frage nach der Existenz eines generischen Maskulinums im referenzsemantischen wie im geschlechtsübergreifenden Sinn wird zu selten unterschieden, in welchen syntaktischen Positionen eine solche geschlechtsabstrahierende Gebrauchsweise maskuliner Personenbezeichnungen gelten soll. Ist es doch von erheblicher Bedeutung, ob sie in der Subjektposition (*ein Anfänger muss umsichtig fahren*) vorkommen oder als Prädikatsnomen, dessen zugehöriges Subjekt bereits Geschlecht anzeigt (*sie ist Anfänger/Anfängerin*). Prinzipiell spielt Referentialität als Grad der Konkretion, Individualisierung und Wahrnehmbarkeit der bezeichneten Person eine entscheidende Rolle insofern, als mit steigendem Referentialitätsgrad eine zunehmende Relevanz von Geschlecht verbunden und ein geschlechtsübergreifender Gebrauch am wenigsten gegeben ist (Doleschal 1992, Szczepaniak 2013, 2014, Kotthoff/Nübling 2024: 103–144, Christen 2023). Vor diesem Hintergrund sollte erwartbar sein, dass in der Position des Prädikatsnomens, wo (referenzsemantische) Generizität maximal erfüllt ist (somit geringste Referentialität gilt)¹, ein maskulines Nomen am ehesten geschlechtsübergreifend fungieren und daher mit einem semantisch weiblichen Subjekt kompatibel sein sollte. Im Alltag hört man durchaus Formulierungen wie *sie ist Konditormeister* oder *sie ist Linkshänder*. Dies spräche für ein geschlechtsabstrahierendes Potential des Maskulinums. Für die DDR bzw. das heutige Ostdeutschland gilt eine höhere Frequenz und Akzeptanz maskuliner Prädikatsnomina, Konstruktionen wie *sie ist Kranführer* oder *meine Mutter ist Lehrer* werden immer wieder angeführt, während in Westdeutschland eher moviert werde (Diehl 1992, Gorny 1995, Trempelmann 1998).

¹ Indem bei der Recherche nach Prädikatsnomina ohne Definitartikel gesucht wurde (Typ *Sie ist Anfängerin*), wurden potentiell referierende (und damit referentielle) Ausdrücke weitestgehend ausgeschlossen.

Der Beitrag referiert die bescheidene Forschung zu diesem Thema. Da die Linguistik enorm von den Möglichkeiten korpuslinguistischer Zugänge profitiert, wird anhand des Webkorpus DeCoW eine große gegenwartssprachliche Erhebung vorgenommen. Damit soll möglichst nichtredigierte, informelle Sprache auf ihr Movierungsverhalten hin untersucht werden mit der Frage, in welchem Ausmaß referenzsemantisch tatsächlich generische Maskulina von Geschlecht abstrahieren können. Dabei werden potentielle Faktoren, die in der Forschung als movierungsförder- oder -hinderlich beschrieben werden, auf ihre faktische Wirkung hin überprüft. Werden mit dem Pronomen *sie* (3. Sg. Fem.) nur Fälle der sogenannten Dritten- oder Fremdreferenz erfasst (*sie* [weibl.] *ist X*), sollen auch solche mit Selbstreferenz (*ich* [weibl.] *bin X*) hinzugenommen werden, denn wie Kopf (2023) feststellt, fallen nach weiblichem *ich* die Movierungsraten geringer aus. Außerdem stellt sich die Frage, wie es sich mit grammatisch neutralem, aber semantisch weiblichem *Mädchen* als sogenanntem *hybrid noun* in der Subjektposition verhält. Selbstverständlich interessieren uns nur solche Konstruktionen, deren prädikative Personenbezeichnung potentiell movierbar ist, genauer über das derivationelle Verfahren der *-in*-Suffigierung (womit flexivische Verfahren wie *sie ist Angestellte/r* ausgeschlossen sind). Maskuline Epikoina wie *Mensch*, *Star* oder *Vormund* bleiben immer unmoviert und sind für unsere Untersuchung irrelevant.

Der Beitrag ist wie folgt aufgebaut: Abschnitt 2 betrachtet „Movierung im System“ und geht auf das gegenwartssprachliche, aber auch historische Wortbildungsmuster der appellativischen Movierung² mit wechselnden Beschränkungen ein. Das System selbst setzt der Movierung heute kaum Grenzen. Abschnitt 3 beleuchtet „Movierung im Gebrauch“, stellt also die Frage nach der faktischen Movierung im Text, immer auf das Prädikatsnomen bezogen. Neben Grammatiken werden die Beobachtungen und Überlegungen von Doleschal (1992) referiert, aus denen einige Annahmen für unsere Korpusuntersuchung in Abschnitt 4 abgeleitet werden. Daneben werden neuere empirische Zugänge zu dieser Frage der Verwendung von Movierungen vorgestellt, so etwa die Online-Untersuchung von Schröter/Linke/Bubenhofer (2012) und die Studie von Kopf (2022). Abschnitt 4 bildet mit „Movierung im Korpus“ den Kern dieses Beitrags und präsentiert nach einem Überblick über die neueste, diachron ausgerichtete Korpusstudie von Kopf (2023) eine eigene, ausschließlich gegenwartssprachliche Recherche anhand des genannten Web-Korpus. Abschnitt 5 stellt mit „Movierung wozu?“ die Frage nach der Funktion der redundanten Geschlechtsinformation im Prädikatsnomen. Anhand der zu fast 100 %

2 Die onymische Movierung vom Typ *die Müllerin* (als Frau oder Tochter eines Herrn Müller) bleibt hier unberücksichtigt, s. dazu die Einleitung sowie Werth (in diesem Band) und Ganslmayer (in diesem Band).

erfolgenden Movierung nach weiblichem und femininem Subjekt ist festzustellen, dass hier eine feste Kombination aus grammatischer und semantischer Kongruenz grammatikalisiert wurde. Dass Genus hier eine wichtige Rolle spielt, belegen die geringeren Movierungswerte nach semantisch weiblichem, aber neutralem Subjekt (*Mädchen*) und, invers dazu, die prädikative Movierbarkeit nach femininen, aber nur leicht belebten Subjekten vom Typ *die Kirche ist Arbeitgeberin*.

2 Movierung im System

Im Deutschen besteht bei vielen Bezeichnungen von Menschen und Tieren die Möglichkeit, das Geschlecht über das Wortbildungsverfahren der Movierung overt an die Oberfläche zu bringen (Fleischer/Barz 2012: 236–239). Dabei unterscheidet man zwischen der seltenen Maskulinmovierung von femininen Lexemen, die sehr überschaubar ist, da die meisten Personenbezeichnungen ohnehin im Maskulinum stehen und deshalb geschlechtsdefinit-männlich sein können. Hier bilden die wenigen femininen Lexeme *Hexe* → *Hexer*, *Witwe* → *Witwer*, die Tierlexeme *Ente* → *Enterich*, *Gans* → *Gänserich* und einige eher spaßhafte Bildungen wie *Maus* → *Mäuserich* die Ausnahmen (von idiosynkratischen Verfahren wie *Erpel*, *Ganter*, *Bräutigam* sehen wir hier ab). Bei der ungleich größeren Gruppe maskuliner Lexeme, die einen mehr oder weniger ausgeprägten *male bias* enthält und nur unter spezifischen pragmatischen Bedingungen in der Lage ist, beide Geschlechter einzuschließen, doch niemals das weibliche allein, greift die Femininmovierung über die Suffigierung von *-in*. Dieses Wortbildungsverfahren ist hochproduktiv und löst auch heute noch in den meisten Fällen (analogischen) Umlaut des Basisvokals aus: *Koch* → *Köchin*, *Arzt* → *Ärztin*, *Gast* → *Gästin*, *Papst* → *Päpstin*, *Bischof* → *Bischöfin*. *Gästin* ist historisch zwar belegt, doch entwickelte sich *Gast* zwischenzeitlich zu einem (geschlechtsneutralen) Epikoinon, um heute, offensichtlich wegen des in *Gast* enthaltenen *male bias*, doch wieder ein femininmoviertes Korrelat auszubilden. Epikoina, gleich welchen Genus, wie *Mensch* (m.), *Person* (f.) oder *Kind* (n.) sind nicht movierbar und betreffen damit nicht unser Thema. Dass deren maskulines bzw. feminines Genus bei kontextfreier Verwendung dennoch zu entsprechenden Vergeschlechtlichungen führt, weist Klein (2022) empirisch fundiert nach: *Mensch* wird fast ausschließlich mit männlichen, *Person* zu ca. zwei Dritteln mit weiblichen Vornamen fortgesetzt. Dieses Faktum könnte die zunehmende Movierung von *Gast* zu *Gästin* erklären.

Keine Movierung erfolgt bei substantivierten Partizipien und Adjektiven, hier wird die Geschlechtsanzeige flexivisch realisiert (*die/der Kranke* – *eine Kranke/ein*

Kranker).³ Dies gilt auch für morphologisch komplexe Basen, etwa solche auf *-ing* (**Flüchtlingin*) oder mit einem Diminutivsuffix (**Enkelchenin*). Doch war dies in früheren Sprachstufen anders, hier bezeugen Texte und zeitgenössische Grammatiken, dass auch Partizipien moviert werden konnten (wie *Angeklagtin*, *Verwandtin*), ebenso substantivierte Adjektive (*Teutschin*) und komplexe Basen (*Lieblingin*, *Zöglingin*, siehe Möller (2017), Kotthoff/Nübling (2024: 157–162).⁴ Im Fall neuer Bildungen, seien sie nativ (*Rätin*, *Vorständin*) oder fremdsprachlich (*Coachin*, *Influencerin*), ist die Movierung nach wie vor hochproduktiv. Trömel-Plötz (1978) erwähnt noch den unmovierbaren *Passagier*, der mittlerweile längst moviert wird. Insofern bestehen kaum noch Beschränkungen, von den obengenannten abgesehen.

Kopf (2022) untersucht sechs junge Anglizismen (sämtlich *er*-Derivate: *Trainer*, *Blogger*, *Manager*, *Barkeeper*, *Influencer*, *Babysitter*) im Vergleich zu sechs nativen *er*-Derivaten (wie *Busfahrer*, *Lehrer*), die über eine Fragebogenstudie als Prädikativum zu einem weiblich spezifizierten Subjekt elizitiert wurden. Einfluss auf deren Movierbarkeit nimmt der Fremdwortstatus per se, der movierungshemmend wirkt (die Anglizismen movieren insgesamt weniger), die Gebrauchsfrequenz (höhere Frequenzen wie bei *Trainer/in* fördern Movierung) und die Länge des Lexems (kürzere Lexeme werden eher moviert als längere). Auch innerhalb von Komposita mit fremdem Zweitglied wirken diese Faktoren, etwa indem Komposita mit fremdem Erstglied (*Travelblogger/in*) eher unmoviert bleiben als solche mit nativem Erstglied (*Reiseblogger/in*). Anglizismen erfahren also auf dieser wortbildungsmorphologischen Ebene eine verzögerte Integration, sie werden aber insgesamt zügig ins System eingegliedert, insbesondere dann, wenn ihre Basis bereits auf *-er* endet.

3 Movierung im Gebrauch

3.1 Movierung – Anything goes?

Zur Movierung im Gebrauch, also ihrem Vorkommen in konkreten Texten, ist nicht allzu viel bekannt. Viele und kluge Überlegungen stellt Doleschal (1992) dazu an, doch noch ohne repräsentative empirische Grundlage. Diese Fundierung leistet Kopf (2023) auf Basis der wichtigsten dafür verfügbaren Schriftkorpora. Die meis-

³ Eine Ausnahme bildet das kontrahierte Partizip *Beamter* mit *Beamtin*.

⁴ Historische Schreibweisen wie *-inn* wurden hier vereinheitlicht.

ten der folgenden Ausführungen werden sich auf schriftliche Sprache beziehen, wenn auch von unterschiedlichem konzeptionellem Nähe- und Distanzgrad.

Überraschenderweise äußern sich Grammatiken und Wortbildungslehren meist nur zur Movierung als morphologische Wortbildungsregel, kaum aber zu deren faktischem Gebrauch im Text (was auch Doleschal 1992: 55 feststellt und bedauert; siehe auch Kopf 2022: 75–78; 2023). Eine Ausnahme bildet die Duden-Grammatik (2016: §1582), die unter „Kongruenz im Genus“ schreibt:

Bei manchen Personenbezeichnungen gibt es eine maskuline und eine feminine Variante, z.B. *Fachmann/Fachfrau*, *Student/Studentin* [...]. Wenn solche Substantive [*Student/Studentin*] den Kern eines Prädikativs [...] bilden, sind Kongruenzregeln zu beachten (semantische Kongruenz [...]).

– Bei Bezug auf eine weibliche Person werden die grammatisch femininen Bezeichnungen gewählt. Dies gilt heute auch bei Bezug auf Substantive mit Genus Neutrum, z.B. *Mädchen* (b):

a) [...] [Petra] ist [*Besitzerin* eines Hauses] [Sie] gilt [als *beste Kundin*] [...]

b) [Das Mädchen] ist [*eine gute Rechnerin*]. [...]

Abweichungen:

– Berufsbezeichnungen können ohne Artikel in Prädikativen auftreten. Dieser Gebrauch hebt die Berufsrolle hervor. Es ist hier daher zulässig, auch bei Bezug auf eine weibliche Person die maskuline Form zu verwenden. Viele beurteilen diesen Gebrauch allerdings als veraltet:

[Tanja Meier] ist [*Ärztin/Arzt* im Praktikum] [...] [Ulla Müller] arbeitet als [*Zeichnerin/Zeichner*].

– Die Kongruenz im Genus wird in geläufigen Wortverbindungen und festen Redewendungen oft nicht beachtet [...]:

[Die beiden Frauen] waren [*Zeuge* des Vorfalls]. (Neben:) ... waren [*Zeuginnen* des Vorfalls].

[Die Betriebsleiterin] ist [*Herr* der Lage]. (Neben:) ... ist [*Herrin* der Lage].

Mehrere ist bemerkenswert: Einerseits wird die Kongruenz unter Genus verhandelt, andererseits auch semantisch unter Geschlecht. Das Beispiel *Mädchen* zeigt, dass bei *hybrid nouns* die prädikative Kongruenz nicht grammatisch nach dem Genus, sondern semantisch nach der Wortbedeutung, der Geschlechtsinformation, erfolgt. Bei Berufsbezeichnungen ohne Artikel kann auch die maskuline Form gewählt werden. Schließlich sind manche Prädikatsnomina lexikalisiert bzw. phraseologisiert und bleiben deshalb unmoviert, z.B. *Herr der Lage sein* (zur prinzipiellen Variabilität solcher Genderphraseme s. Stumpf 2016).

Doleschal (1992) betitelt Kapitel 3 ihrer Arbeit mit „Verwendung im Text. Anything goes“. Da große Referenzkorpora um 1990 noch nicht zur Verfügung standen, beschränkt sie sich auf gesammelte, überwiegend literarische Beispiele, aber auch publizistische Texte aus der österreichischen Presse (zur Datenbasis siehe ebd.: 56). Sie ist sich dessen bewusst, dass „regionale und schichtspezifische Variation“ die Vagheit der Befunde erhöht. Die Verwendung der Movierung bezeichnet sie als „normative Grauzone“ (55) und betont, dass prädikative Nomina „den höchsten

Abstraktionsgrad besitzen, da in ihnen das Substantiv nicht mehr als Bezeichnung einer Entität auftritt, sondern nur noch als Vertreter seiner Eigenschaften“ (51).⁵ Als Prädikativ habe das Nomen „die Funktion eines Adjektivs“ (72), es referiert hier nicht, es prädiziert. Dies sollte ein Maskulinum hochgradig erwartbar machen, Sätze wie *sie ist von Beruf Schlosser* sollten somit problemlos möglich sein. Tatsächlich lassen sich immer wieder Belege dafür beibringen, z.B. „[Da] war sie zum belächelten Außenseiter geworden“ (73). Was das referentielle Subjekt betrifft, so ist „die Signalisierung des Geschlechts einer Person“ hochrelevant, da es „wesentlich zu deren Identifizierung beiträgt“ (58). Ist das Subjekt nominal besetzt, muss es moviert werden (*meine Nachbarin ist krank*), sofern die Geschlechtsanzeige nicht flexivisch erfolgt. Die empirische Frage bleibt, ob sich das Prädikatsnomen tatsächlich so verhält, wie es grammatisch möglich bzw. sogar erwartbar wäre, nämlich unmoviert zu bleiben (was auch BefürworterInnen eines generischen Maskulinums reklamieren, siehe dazu die Studie von Trutkowski 2018 in Abschnitt 3.2).

Angesichts der festgestellten geringen Movierungsrate macht Doleschal die wichtige Beobachtung, dass „bei Herkunftsbezeichnungen, Bezeichnungen von politischen und religiösen Gruppen oder bei Lexemen mit prototypisch geschlechtsspezifischer Bedeutung [z.B. *Gattin*], aber auch bei anderen“ (1992: 73) die Norm eine weibliche Personenbezeichnung vorsehe. Eine solche Norm ist allerdings nicht in Grammatiken vermerkt; auch Doleschals Suche nach grammatikografischen Äußerungen blieb weitgehend erfolglos oder führte zu vagen, manchmal widersprüchlichen Angaben. In einer Fußnote merkt sie an, solche Fälle seien noch systematisch zu überprüfen (ebd.: Fußnote 13). Diese wichtigen semantischen Unterscheidungen lassen sich unter sogenannte Haupt- und Nebenrollen subsumieren, wofür Doleschal interessante „Dubletten“ liefert, um diese Unterscheidung zu veranschaulichen, siehe Tab. 1.

5 Ähnliches betont Szczepaniak (2014): „Im prädizierenden Teil der Proposition, u.a. in der Konstruktion *X ist Yin*, wird mit der *in*-Bildung einem Referenten lediglich eine Eigenschaft zugewiesen: *Anna / Sie / Das Model* (+ weiblich) *ist die alleinige Eigentümerin* (+ weiblich). Da der Referent (*Anna, sie, das Model*) in solchen Äußerungen bezüglich des Sexus spezifiziert ist, ist eine erneute Sexusmarkierung im prädizierenden Teil semantisch und pragmatisch nicht notwendig. Jedoch besteht im heutigen Deutsch eine starke Tendenz dazu, die semantische Komponente (+ weiblich) zu wiederholen [...]“ (204).

Tab. 1: Zum Einfluss von Haupt- versus Nebenrolle auf die Movierung (nach Doleschal 1992: 74)

Hauptrolle (andauernd) = moviert	Nebenrolle (temporär) = unmoviert
<i>Sie ist eine gute Schauspielerin.</i> (beruflich)	<i>Sie ist ein guter Schauspieler.</i> (kann gut täuschen)
<i>Sie war meine Lehrerin.</i> (in der Schule)	<i>Sie war mein Lehrer.</i> (in diesen Dingen)

Hauptrolle meint eine andauernde, womöglich lebenslang anhaftende, stark identitätsstiftende Eigenschaft oder Tätigkeit wie z.B. Beruf, Herkunft oder Nationalität. Eine Nebenrolle wäre eine nur temporäre Aktualisierung oder eine für die Person wenig relevante Eigenschaft, z.B. Anfänger zu sein. Bezüglich der Semantik erkennt Doleschal zudem stereotype Genderisierungsgrade, die auf die Movierung Einfluss nehmen:

Wenn in gewissen Berufen die Rollen oder Tätigkeiten von Frauen und Männern stark unterschieden sind, etwa im Tänzer- und Sängerberuf, oder wenn Berufe traditionell in großer Zahl auch von Frauen ausgeübt werden (*Verkäuferin, Näherin, Modistin* [...]), gelten zwar die üblichen Abstraktionshierarchien, aber im Prädikat ist die Verwendung der Movierung obligatorisch, wenn das Subjekt eine Frau bezeichnet: *Frau Meier ist Verkäuferin/*Verkäufer* [...]. (1992: 53)

Allerdings beobachtet sie in Texten aus der DDR Maskulinbelege wie *sie ist Tänzer* und vermutet hier eine Eigenentwicklung, „da speziell in der DDR auf die Verwendung der maskulinen Berufsbezeichnung Wert gelegt wurde“ (Doleschal 1992: 53). Diese Sonderentwicklung bestätigt und belegt fundiert Kopf (2023), mehr dazu in Abschnitt 4.

Anhand des sozialen Geschlechts (Gender) von Tätigkeiten und Berufen vermag Doleschal zu erklären, weshalb *sie ist Erzieher, Sekretär* weniger akzeptabel zu sein scheint als *sie ist Offizier, Minister*. Bezüglich der Geschlechtsstereotypie macht sie noch weitere wichtige Beobachtungen: So scheinen zwar artikellose Maskulina von männlich genderisierten Berufen auf Frauen beziehbar zu sein, z.B. *sie ist Minister* (= *Ministerin*), sobald jedoch ein Attribut hinzutritt, das weibliche Geschlechtsstereotypen aktiviert, qualifiziere sich dafür nur die movierte Form: *Sie ist eine junge Ministerin/*ein junger Minister*. Adjektive wie *jung, hässlich, hübsch, gutaussehend* schränken demnach nicht die Gruppe der Minister per se ein, sondern die der weiblichen. Auch im Webkorpus DeCoW finden sich hierfür Belege:

- (1) Seine Mutter hat aber versichert, dass es nichts Ernstes ist. **Sie ist Arzt und Chefingenieur** der Horizon. (<http://www.dailytrek.de/?p=1284>, letzter Zugriff 12.10.2023)

- (2) Neben mir sitzt eine junge Holländerin. **Sie ist eine junge Ärztin** vor dem Berufsstart – vor sich hat sie 3 Monate in Australien und in Südafrika. (www.seeyourdreams.de, abgeschaltet)

Bei anderen Adjektiven ergibt sich dieser Effekt nicht: *Sie ist Ärztin* = *Arzt*; *Sie ist eine gute Ärztin* = *ein guter Arzt*. In diese Richtung weist auch ein Beleg von Heimito von Doderer (*1896, †1966): „Imre hielt Lo [eine Frau] für keinen wirklichen, keinen geborenen Geiger“, den Doleschal mit der Anmerkung zitiert, dass der Sprachgebrauch hier nicht mehr der aktuellen Norm entspreche (1992: 78). Damit unterstellt sie nicht nur hier, sondern auch in ihrer Zusammenfassung, dass sich diese nicht-kodifizierte Norm diachron gewandelt habe:

Am häufigsten sind Movierungen in referierenden und in prädikativen NPs anzutreffen, wobei sich für letztere eine neue Norm der präferentiellen kongruierenden Verwendung abzeichnet, die früher nicht bestanden hat und die mit anderen Normen bzw. sogar grammatischen Regeln in Konflikt gerät. (78)

Sie beschließt ihre bis heute unübertroffene Arbeit mit folgendem Plädoyer:

Eine detaillierte Untersuchung dieser Veränderung sowie der Verteilung von Movierungen in verschiedenen Textsorten und Kontexten (nicht nur Satzkontexten) wäre ein wünschenswertes Unterfangen, einerseits um endlich Klarheit über die Verwendung der Movierung (und nicht nur über ihre morphologischen Aspekte) zu gewinnen, andererseits, weil dadurch Aufschluss über den Zusammenhang und die Interaktion von Norm und Grammatik gewonnen werden könnte. (78–79)

Als ein Anfang dieser Untersuchung begreift sich unsere Korpusrecherche in Abschnitt 4. Außerdem liegen mit Kopf (2022, 2023) erste empirische Arbeiten vor, die auf repräsentativen Text- bzw. Itemmengen fußen, wohingegen Christen (2023) eine qualitative und dafür analytisch tiefer gehende Studie zu gesprochener Sprache in einer Schweizer Talksendung vorlegt.

3.2 Gebrauch und Akzeptabilität maskuliner Prädikative

Der Verwendung und auch der Einschätzung des sogenannten generischen Maskulinums widmet sich die Online-Studie von Schröter/Linke/Bubenhof (2012), die eine Umfrage an Schweizer und deutschen Hochschulen zu prädikativen Maskulina durchgeführt haben (die Versuchsgruppen bestanden aus Studierenden). Im

ersten Teil der Studie wurden in einem vorgegebenen Kontext⁶ (meist) berufliche Selbstbezeichnungen von Frauen elizitiert, z.B. *ich bin Physiker/in, Unternehmensberater/in, Student/in*. Von zentralem Interesse war hier, ob diese Selbstbezeichnungen moviert werden oder nicht. Durchschnittlich 32 % waren maskulin-unmoviert, 12 % geschlechtsneutral (statt *Angestellte/r* bspw. *angestellt in einem Büro*) und 56 % moviert. Dabei entfielen die meisten Movierungen auf *Student/in* (zu 86 % moviert), die wenigsten auf *Physiker/in* (zu 51 % moviert). Hinter diesen Unterschieden werden einerseits divergierende Genderisierungsgrade vermutet; u.a. gibt es mehr weibliche Studierende als Physikerinnen. Andererseits könnte auch die persönliche Betroffenheit der Versuchspersonen Einfluss genommen haben, denn überwiegend nahmen weibliche Studierende teil, die sich wahrscheinlich eher als *Studentin* identifizieren und dies mit der Markierung der Geschlechtszugehörigkeit zum Ausdruck bringen (Schröter/Linke/Bubenhofer 2012: 371, 376).

Im zweiten Teil sollte a) die Akzeptabilität, b) die Üblichkeit und c) die eigene Verwendung (nicht-)movierter Formen u.a. nach *sie* im Sg. [fem., weibl.] auf einer Skala von 1 (vollkommen akzeptabel bzw. üblich) bis 5 (gar nicht akzeptabel/üblich) bewertet werden. Von besonderem Interesse ist für uns der folgende Fragetyp: „Christoph sagt über Katja: ‚Sie ist wissenschaftlicher Mitarbeiter‘“ (weitere Prädikativa sind *Manager, Angestellter, Kosmetiker, Konsument, Mechaniker*). Insgesamt erlangen diese Maskulina bzgl. a) bis c) mittlere Zustimmungswerte (um 3). Dass *sie ist Angestellter* die geringsten Zustimmungswerte erhielt, dürfte vermutlich damit zusammenhängen, dass hier eine overte Maskulinendung vorliegt und gleichzeitig keine *in*-Movierung möglich ist.⁷ Als am akzeptabelsten und üblichsten wurden *Manager* und *wissenschaftlicher Mitarbeiter* eingestuft, dazwischen lagen *Konsument* und *Mechaniker*, während die geringste Zustimmung (nach *Angestellter*) *Kosmetiker* erhielt, vermutlich weil dieser Beruf weiblich genderisiert ist und fast nur moviert erscheint. Umgekehrt ist *Manager* männlich genderisiert und hat deshalb die höchste Zustimmung erlangt.

In der ähnlichen, bereits erwähnten Online-Untersuchung von Kopf (2022) mit insgesamt 802 Personen aus ganz Deutschland, 84 % davon weiblich, verwendeten die meisten Befragten interessanterweise sogar ausschließlich movierte Formen.

6 Die Aufgabenstellung lautete z.B. wie folgt: „Stellen Sie sich vor, [...] Sie haben einen Dokortitel in Physik erworben und lehrten einige Jahre an der Universität im Fach Physik. Nun sind Sie seit mehreren Jahren für eine Unternehmensberatung tätig. Wie würden Sie Ihre berufliche Tätigkeit selbst bezeichnen? Ich würde sagen/schreiben: ‚Ich bin ____‘.“ (Schröter/Linke/Bubenhofer 2012: 361).

7 Pusch (1984) kritisierte schon früh bei Pässen den Einheitseintrag „Der Inhaber dieses Passes ist Deutscher“. Später stand in den Pässen von Frauen „Die Inhaberin dieses Passes ist Deutsche“, heute steht generell „Staatsangehörigkeit: Deutsch“.

Neben Anglizismen auf *-er* (siehe oben am Ende von Abschnitt 2) wurden auch native Berufe bzw. Betätigungen auf *-er* elizitiert (immer nach weiblichem Subjekt in Form eines Vornamens), nämlich *Schneider/in, Erzieher/in, Lehrer/in, Kindergärtner/in, Schüler/in, (Bus-)Fahrer/in, (Auto-)Händler/in, (Stadt-) Führer/in*. Selbst bei Mitberücksichtigung der elizitierten Anglizismen erwies sich die Movierung als der Normalfall, 73 % der Versuchspersonen verwendeten sogar ausschließlich movierte Formen. Wenn, dann schwankten die (primär interessierenden) Anglizismen, im Einzelnen abhängig von den (am Ende von Abschnitt 2 genannten) Faktoren Fremdwortstatus, Gebrauchsfrequenz und Lexemlänge. Die nativen Lexeme erfuhren – in obiger Abfolge leicht absteigende – Movierungsraten von an die 100 %, z.B. *Schneiderin, Erzieherin, Lehrerin*, die niedrigste Rate erlangte *(Stadt-)Führerin* mit ca. 90 % (siehe Abb. 3 in Kopf 2022).

In der korpusbasierten Untersuchung von Kopf (2023) stellt sich jedoch klar heraus, dass bei weiblicher **Selbstreferenz** (ICH BIN X) deutlich mehr Maskulina verwendet werden (zu 20 % in Modeblogs) als bei der **Fremdreferenz** (SIE IST X) (nur 4,2 % Maskulina im selben Korpus). Dieser Befund wird durch unsere Recherchen insgesamt bestätigt (s. Abschnitt 4.2).

Christen (2023) nimmt eine qualitative Untersuchung gesprochener Spontansprache in der Schweizer Life-Radiotalkshow „Persönlich“ (76 Sendungen von 2005/2006 und 26 Sendungen von 2020) vor und stellt sowohl nach *ich* (weibl.) als auch nach *sie* (weibl.) durchgehende prädikative Movierung fest: „Die prädikativ verwendeten Personenbezeichnungen, die sich auf weibliche Referenzpersonen beziehen, scheinen quasi ausnahmslos nach einer Movierung zu verlangen“ (299–300).⁸

Abschließend sei die Akzeptabilitätsstudie von Trutkowski (2018) mit dem Titel „Wie generisch ist das generische Maskulinum?“ erwähnt, wo auf einer Skala von 1 (völlig inakzeptabel) bis 7 (völlig akzeptabel) elliptische Konstruktionen des folgenden Typs zu bewerten waren:

- a) Mask. (Antezedens) + Mask. (elliptischer Folgesatz): *Hans ist Pilot. Peter auch* (5.87 Punkte)
- b) Fem. + Fem.: *Maria ist Pilotin. Anna auch* (5.88 Punkte)
- c) Mask. + Fem.: *Anton ist Pilot. Maria auch* (4.55 Punkte)
- d) Fem. + Mask.: *Maria ist Pilotin. Anton auch* (3.91 Punkte)

⁸ Einzige Ausnahme ist folgender Beleg: „ich [weibl.] bin en totaale optimischt“ (299).

Dass der kongruierende maskuline Typus a) mit 5.87 Punkten eine ähnlich hohe Zustimmung erreicht wie die feminine Entsprechung b) mit 5.88 Punkten, verwundert kaum. Bei der Diskordanz c) lag die Zustimmung bei 4.55 und – erstaunlicherweise – bei d) mit 3.91 nicht viel darunter. Aus dem Fall c) zu schließen, dass damit die Existenz eines generischen Maskulinums bewiesen sei, greift jedoch deutlich zu kurz, denn überraschenderweise gibt es auch für ein generisches Femininum (d) hohe Zustimmungswerte. Hier ist noch mehr Forschung vonnöten.

4 Movierung im Korpus

Mithilfe der Korpuslinguistik können große Textmengen auf das Vorkommen bestimmter grammatischer Strukturen hin untersucht werden. Korpusuntersuchungen wie die folgenden beanspruchen, die reale Verwendung prädikativer (Nicht-)Movierungen am besten dokumentieren zu können. Zunächst werden in Abschnitt 4.1 bislang vorliegende Forschungen referiert, um in 4.2 die eigene Recherche vorzustellen.

4.1 Überblick über vorliegende Korpusrecherchen

Kopf (2023) nimmt eine a) synchrone, b) kurzzeit- und c) langzeitdiachrone Untersuchung vor und gelangt dabei zu folgendem Ergebnis: „Das Maskulinum war nie die dominierende Form in Prädikativkonstruktionen mit weiblichem Subjekt“ (220).

Zu a): Der synchrone Zeitschnitt beträgt knapp 30 Jahre und führt zu folgendem klarem Resultat: „Eine Analyse von Texten, die an eine breite Öffentlichkeit gerichtet sind (DWDS-Kernkorpus, Bundestagsprotokolle, Die Zeit), erbringt für [...] 1990 bis 2018 weniger als 2 % unmovierte Formen“, in absoluten Zahlen: 35 Maskulina gegenüber 1.656 movierten Feminina. Selbst dieser äußerst geringe Anteil unmovierter Formen relativiert sich nochmals, wenn man bedenkt, dass sich unter diesen 35 Maskulina kaum integrierte, teilweise seltene Anglizismen wie *Cheerleader*, *Entertainer*, *Picker*, *Power-User* befinden, ebenso nicht (oder kaum) movierbare (Quasi-)Epikoina vom Typ *Glücks-Coach*, *Personalcoach*, *Vorstand*, *Personalvorstand* und militärische Dienstgrade wie *Oberleutnant*. Damit rücken die gegenwartssprachlichen prädikativen Movierungen in den 100 %-Bereich.

Zu b): Was man bislang nicht wusste und auch nicht vermutete, ist, dass sich dieser Befund (auf Basis des Deutschen Textarchivs DTA) auch kurzzeitdiachron für das sogenannte Ältere Neuhochdeutsche des 17. bis 19. Jahrhunderts bestätigt.

Hier wurde die Suche neben dem Pronomen 3.Sg.fem. auf die 1.Sg. und auf weibliche Personennamen ausgedehnt. Es wurden circa 400 Belege für Prädikatsnomina nach weiblichem Subjekt gefunden; belastbarere Aussagen lassen sich erst ab 1650 treffen. Deutlich dominiert auch hier die Movierung mit Werten zwischen 80 % und fast 100 % (siehe Abb. 2 in Kopf 2023). Für die gesamte Zeitspanne von 1650 bis 1900 finden sich nur 10 Maskulina nach der 3.Sg.fem., bei denen

in mindestens der Hälfte der Fälle Kontexte vorliegen, in denen eine Frau oder ein Mädchen vorübergehend in eine Männerrolle „schlüpft“, z.B. in die ihres Ehemanns [s. Bsp.] oder des Adressaten. Hier ist es wenig verwunderlich, dass das Geschlecht Teil dieses Rollenwechsels darstellt. Solche Belege sind damit wohl weniger geschlechtsübergreifend als vielmehr männlich zu lesen.

Bsp.: Man wundert sich; aber man weis nicht, daß er im Begriffe ist, mit Erlaubniß des Präsidenten, sein Amt zu verkaufen, und sich für seinen zehnjährigen patriotischen Müßiggang eine Pension von hundert Ducaten zu erbitten. Er wird sie gewiß erhalten; denn die Gemahlinn versteht das Spiel, und **sie ist Präsident**. (Gottlieb Wilhelm Rabener: Sammlung satirischer Schriften. Bd. 4. Leipzig, 1755) (Kopf 2023: 206)

Die anderen Ausnahmen sind männlich genderisierte, für Frauen damals unzugängliche Berufe (*Arzt, Schornsteinfeger*), daneben *Meister, Narr, Dieb*.

Kopf (2023) erhebt auch (getrennt) das Movierungsverhalten nach dem seltener belegten Subjekt *ich* (weibl.) und stellt fest, dass hierauf die meisten unmovierten Maskulina folgen, nämlich insgesamt 21 gegenüber 56 Movierungen, z.B. *ich* [eine Kammer-Jungfrau] *bin ein Dienstbott*; *ich* [Hanna] *bin ein Zeuge eurer Besserung*. Diesen Effekt, der immer wieder zutage tritt, gilt es festzuhalten. Daneben beobachtet Kopf (2023) die zu jener Zeit geltenden geringeren Movierungsbeschränkungen, von denen Belege wie *Günstlingin, Privatgelehrtin* oder *Vormünderin* zeugen. Auch Möller (2017) stößt bei seiner Untersuchung von Femininmovierungen in Hexenverhörprotokollen des 16./17. Jahrhunderts auf sehr hohe Movierungsraten:

Die bei den Berufs- und sonstigen Personenbezeichnungen im Korpus (wie schon in älteren Quellen) erkennbare Üblichkeit der Movierung macht also deutlich, dass heute, unter dem Einfluss der feministischen Sprachkritik, ein jahrhundertlang stabiler Zustand der Sexus-Markierung im Deutschen (weitgehend) wieder hergestellt ist, von dem nur in jüngerer Vergangenheit abgewichen worden ist, als für Frauen in traditionellen „Männerberufen“ unmovierte Bezeichnungen (*Rechtsanwalt, Minister*) verwendet wurden. (Möller 2017: 133)

Dabei vermerkt er auch die geringen Wortbildungsbeschränkungen:

Die Tendenz, bei weiblichen Referenten das Geschlecht durch Movierung explizit zu markieren, ist jedoch sehr ausgeprägt und geht teilweise – insbesondere bei den substantivierten Partizip-II-Formen [wie *Angeklagtin, Bekanntin, Verwandtin*] – deutlich über das Gegenwartsdeutsche hinaus. (135)

Zu c): Die Sprachstufen des Alt-, Mittel- und Frühneuhochdeutschen bis 1649 erbringen nur wenige Prädikatsnomina nach weiblichem Subjekt. Wenn, dann ist jedoch nur die movierte Form belegt: Von insgesamt 61 Nomina wird nur eines, nämlich *gast*, nicht moviert. Am Ende resümiert Kopf (2023: 220): „Aus alt-, mittel- und frühneuhochdeutscher Zeit liegen zwar nur wenige Belege vor, aber keiner davon ist unstrittig unmoviert“. Damit deutet nichts darauf hin, dass es (zumindest in solchen Konstruktionen) ‚schon immer‘ generische Maskulina gab, die erst heute – so das laienlinguistische Empfinden – durch Sprachkritik beseitigt werden.

Auch in anderen syntaktischen Positionen waren sogenannte generische Maskulina historisch kaum vorhanden, die Movierung bei Bezug auf Frauen erweist sich immer wieder als der Regelfall. Dies bestätigen weitere historische Untersuchungen wie das derzeit laufende korpuslinguistische Forschungsprojekt von Stevanović (2023), das Stadtrechte – also Rechtstexte, denen man eine besonders lange Tradition generischer Maskulina unterstellt – zwischen dem 13. und 16. Jahrhundert systematisch untersucht und das kaum auf geschlechtsübergreifende Maskulina stößt. Die Mehrheit fungiert geschlechtsspezifisch. Maskulina scheinen so männlich besetzt zu sein, dass, um dies aufzubrechen, sehr viele Paarformen vom Typ *ein burger oder ein burgerin* vorkommen (s. auch Stevanović in diesem Band). Auch Trutkowski/Weiß (2023) stellen fest, dass die Movierung historisch der Normalfall war: „üblich ist hier eindeutig die feminine Form“ (24). Indem sie jedoch ausgerechnet die hier besonders interessierenden Berufsbezeichnungen ausblenden,⁹ teilweise auch (nichtmovierbare) Epikoina einschließen, wollen sie auf Basis ausgesuchter Fälle eine Tradition generischer Maskulina ableiten. Allerdings setzen sie sich über die geltenden Standards empirischer Arbeit hinweg, nämlich *alle* Belege einzubeziehen und nicht nur solche herauszugreifen, die ihren Erwartungen entsprechen. Schließlich ziehen sie fast nur Plurale heran, die ohnehin anders (inklusive) funktionieren als genushaltige Singulare.

Zurück zum 20. Jahrhundert und zur Sonderstellung des Sprachgebrauchs in der DDR: Um dem Alter der für Ostdeutschland als üblich reklamierten Maskulina vom Typ *Sie ist Lehrer* nachzugehen, analysiert Kopf (2023) die Zeitung „Neues Deutschland“ (Zentralorgan der SED) von 1946 bis 1990. Insgesamt 24,6 % der Prädikatsnomina bleiben nach weiblichem Subjekt unmoviert. Die höchsten Werte kommen in den 1970er Jahren vor, wobei sehr viele Maskulina auf das Einzelflexem *Träger* entfallen (sehr häufig ist der Typ *Sie ist Träger der XY-Medaille*). Zieht man

⁹ Dies mit der Begründung, dass „Frauen nicht die Ausübung einzelner Berufe, sondern auch die Berufsausübung an sich über lange Zeit verwehrt wurde“ (Trutkowski/Weiß 2023: 5). Genau hier steckt das Problem, das unter anderem zu der heutigen Schieflage (der männlichen Schlagseite) geführt hat und Gegenstand aktueller Diskussionen ist.

Träger ab, betragen die unmovierten Formen noch 15,5 % – und auch diese Belege entfallen größtenteils auf typisches DDR-Vokabular wie *Held der Arbeit*, *Agitator*, *Aktivist*, *FDJ-Sekretär*, *Parteigruppenorganisator*, *Pionier*: „Das passt mit der Beobachtung zusammen, dass die Movierung in der DDR wenn, dann insbesondere in amtlichen Kontexten unterblieb“ (Kopf 2023: 212–213). Damit stellt die Entwicklung in der DDR einen sprachpolitisch motivierten Sonderweg der deutschen Sprachgeschichte dar.

Um Effekte der Fremd- versus Selbstreferenz auf die Movierungsaffinität zu überprüfen, nimmt Kopf (2023) ergänzende Untersuchungen in informeller Kommunikation auf Basis von Mode- und Beautyblogs vor (1997–2020) mit dem Ziel, mehr Instanzen der Selbstreferenz erfassen zu können. Extrahiert wurden alle Fälle von *ich* [weibl.] *bin/war X* und *sie* [weibl.] *ist/war X*. Bei den 1.036 *ich*-Konstruktionen lag die prädikative Nichtmovierung bei fast 2 %, bei den 470 *sie*-Konstruktionen dagegen nur bei 4,2 %. Somit ist in der 1.Sg. das Maskulinum „häufiger und unauffälliger“ (Kopf 2023: 217) als in der 3.Sg. In der „Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD)“ erreichen die unmovierten Formen in der 1.Sg. sogar 34 % (in der 3.Sg. 6,5 %), wobei die Daten bei beiden Referenzarten um jeweils 100 Belege oszillieren (zu Details s. Kopf 2023: 219).

In den Mode- und Beautyblogs waren Maskulina nach *ich* z.B. *Optimist*, *Vegetarier*, *Wiederholungstäter*, während Berufs- und Einwohnerbezeichnungen fast durchgehend moviert wurden. Bei den unmovierten Berufsbezeichnungen sticht ein sehr hoher Anteil textsortenspezifischer Anglizismen ins Auge (*Junior Fashion Editor*, *Makeup Artist*, *Senior Social Media Manager*, *Senior Vice President*, *Stylist*), während es sonst eher Neben- oder Gelegenheitsrollen sind, die unmoviert bleiben (siehe Abschnitt 3.1), daneben komplexe Ad-hoc-Bildungen wie *Augenbrauenignorerer*, *Barfußläufer*, *Espresso-Liebhaber*, *Linksseitenschläfer*, *Schminkanfänger*, *Stressesser*. Dies bestätigen auch die seltenen Maskulina nach *sie*.

Das Phänomen prädikativer Movierung nach femininen Institutionsbezeichnungen wie *die Bank ist Garantin für X* oder *die Kirche ist Arbeitgeberin* diskutiert Szczepaniak (2013, 2014). Ihre Ergebnisse werden für die Erklärung prädikativer Kongruenz in Abschnitt 5 herangezogen.

4.2 Eigene Korpusrecherche

4.2.1 (Nicht)Movierung nach weiblichem Subjekt (Webkorpus DeCoW)

Als Datengrundlage dient das Webkorpus DeCoW 16B (Schäfer/Bildhauer 2012), das 15,7 Mrd. Wörter aus den Jahren 2011 und 2014 enthält und 2018 überarbeitet wurde. Es beinhaltet gecrawlte HTML-Dokumente aus dem Web, z.B. Zeitungen,

Homepages, Blogs, Diskussionsforen und Chats. Ein großer Vorteil dieses Korpus gegenüber großen Referenzkorpora wie DeReKo oder DWDS ist der hohe Anteil an nichtredigierter, relativ spontaner (Nähe-)Sprache. Das Korpus besteht zu 21,4 % aus Internetforen (ca. 4,2 Mrd. Tokens, www.webcorpora.org/, letzter Zugriff 01.04.2023). Diese sind ähnlich mündlichen Äußerungen relativ spontan entstanden und wurden vermutlich kaum redigiert. Sie zeichnen sich zudem durch einen hohen Grad an Dialogizität und Nähesprachlichkeit aus, indem etwa mündliche Interaktion imitiert wird. In Bsp. (3) wird zur Emphase der (schriftlich unmarkierte) Phrasenakzent durch Majuskeln („PERSÖNLICH“) markiert. Um eigene Gefühle wie Ratlosigkeit oder Verärgerung zu unterstreichen, werden die Satzzeichen „???!!!“ aneinandergereiht. Hinzu kommt umgangssprachlich-saloppe Lexik („Meine Ex“, „meine hebi“, „Hebamme“), siehe Bsp. (4).

- (3) Wenn ich ihn PERSÖNLICH gekannt hätte, könnte ich sagen, ob ich mit ihm auf einer Wellenlänge gewesen wäre. Da das nicht der Fall ist: Woher soll ich das wissen???!!! **Meine Ex ist auch Amerikanerin.** (<http://www.elvisnachrichten.de/archive/index.php/t-5148.html>, letzter Zugriff 12.10.2023)
- (4) [...] und dann nach dem baden wird trocken gefönt .. das lieben die zwerge so. / #5 21. November 2011, 13:34: ja das fönen kenn ich auch aber **meine hebi ist da kein freund von.** (gyn.de, abgeschaltet)

Die Korpusabfrage (s. Abb. 1) war offen gestaltet: Das Subjekt kann neben dem femininen Personalpronomen *sie* (weibl.) auch Nomina (NN: *Mutter, Freundin, Autorin, Klägerin*) und Namen (NE: *Anna, Madonna, Maria*) enthalten. Letztere erscheinen im Fall von Familiennamen häufig mit *Frau* (*Frau Merkel*), *Mutter* (*seine Mutter Caroline*), *Schwester* (*die jüngere Schwester Mónica*) oder *Tochter* (*Tochter Anja*). Optional sind die Slots des Adverbs¹⁰ (ADV: *auch, ebenfalls, doch*), des Determinierers (*ein/e, kein/e*) und des attributiven Adjektivs (ADJA: *gut, ausgebildet, toll, gebürtig*). So wurden im Minimalfall Sätze wie *sie war Arzt*, im Maximalfall wie *sie ist mittlerweile eine vielbeschäftigte Fernsehschauspielerin* erfasst. Abgefragt wurden mehr als 70 Prädikative (moviert und nicht moviert), die bewusst ein breites semantisches Spektrum abdecken, um potentielle Effekte semantischer Faktoren erfassen zu können, z.B. Beruf (*Lehrer/in, Autor/in*), Nationalität (*Schweizer/in*), Herkunft (*Berliner/in*), Beziehung (*Freund/in*) oder Religion (*Jude/Jüdin*).

¹⁰ Kann auch Partikeln (*ja, gar*) und Abkürzungen (z.B., *u.a.*) enthalten.

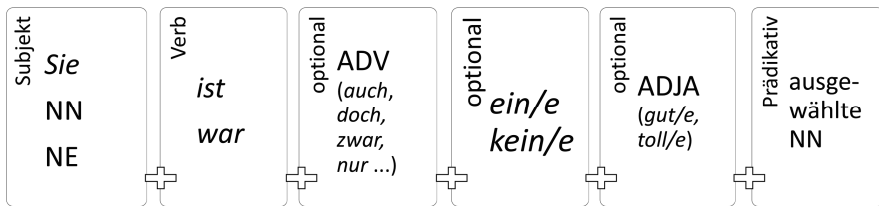


Abb. 1: Die Korpusabfrage¹¹

Diese breite Suche ergab erwartungsgemäß auch Fehltreffer (z.B. *Der Mann meiner Mutter ist Lehrer*), weshalb alle Belege händisch mit dem Vier-Augen-Prinzip geprüft wurden.¹² Es verbleiben schließlich 18.109 Belege, die sich auf 71 sog. Simplizia¹³ (13.550 Tokens) und 1.189 Komposita (4.559 Tokens) verteilen.

Die folgende Übersicht (sortiert nach absteigender Frequenz) fasst pro Lexem immer mit dem Simplex auch die dazugehörigen Komposita (+/- moviert) zusammen, z.B. *Lehrer/in* = 1.430 Tokens + Komposita = 1.095 Tokens, z.B. *Grundschullehrer/in*, *Yogalehrer/in*. Die Auswahl der abgefragten Lexeme ist motiviert durch die aus der Forschungsliteratur gewonnenen Parameter, die Einfluss auf (Nicht)Movie-rungen nehmen könnten: Sogenannte Haupt- versus Nebenrollen, Berufe versus Herkunfts- versus Religionszugehörigkeitsbezeichnungen, männlich genderisierte oder stereotypisierte Lexeme (wie *Mörder/in*, *Täter/in*, *Offizier/in*), Krankheiten (*Diabetiker/in*, *Trinker/in*), einfache versus komplexe Basen (*Lehrer/in* versus *Berufsschullehrer/in*) etc. Zu beachten ist, dass die Tokenfrequenzen stark variieren können (die häufigsten mit über 400 Tokens sind fett gedruckt):¹⁴

Lehrer/in (2.529 Tokens), **Autor/in** (1.874), **Arzt/Ärztin** (1.407), **Schauspieler/in** (1.349), **Sänger/in** (1.193), **Freund/in** (874), **Schüler/in** (859), **Trainer/in** (540), **Jude/Jüdin** (528), **Kämpfer/in** (487), **Koch/Köchin** (418), Prinzessin/in (315), König/in (308), Alkoholiker/in (288), Vertreter/in (272), Helfer/in (264), Amerikaner/in

11 CQL-Abfrage (DeCoW 16B via NoSketch Engine) für *Lehrer/-in*:

`[(tag="N[EN]" & morph="fem" & morph="sg") | word="(?)sie"] [word="ist | war"] [tag="ADV"]? [word="k?eine? | als"]? [tag="ADJA"]? [baselemma="(?)Lehrerin" & morph="sg" & deprel="PD" | baselemma="(?)Lehrer" & morph="sg" & deprel="PD"] within <s/>`

12 Hierfür sei Judith Winterberg und Tabea Luna George gedankt.

13 Unter Simplizia verstehen wir hier (ausnahmsweise und nur aus Praktikabilitätsgründen) Nichtkomposita, d.h. sowohl echte Simplizia wie *Koch*, *Arzt* als auch einfache Derivate wie *Lehrer*, *Sänger*, *Katholik*.

14 Es handelt sich um sog. Ausreißer, die über dem anderthalbfachen Interquartilsabstand liegen (hier > 418); Quartil 1 = 47, Median = 102 (Mittelwert = 252), Quartil 3 = 196.

(251), Franzose/Französin (232), Held/in (196), Vegetarier/in (191), Sieger/in (180), Raucher/in (174), Teilnehmer/in (163), Kollege/Kollegin (163), Sportler/in (155), Schweizer/in (147), Aktivist/in (142), Gewinner/in (132), Russe/Russin (129), Rentner/in (123), Gegner/in (111), Gastgeber/in (107), Katholik/in (105), Spanier/in (103), Berliner/in (102), Sklave/Sklavin (100), Anfänger/in (98), Mörder/in (96), Diabetiker/in (81), Enkel/in (78), Analphabet/in (73), Täter/in (69), Leser/in (69), Dieb/in (63), Soldat/in (63), Lügner/in (61), Ausländer/in (58), Linkshänder/in (57), Allergiker/in (56), Bürger/in (56), Offizier/in (53), Kamerad/in (47), Autist/in (47), Hamburger/in (46), Graf/Gräfin (46), Verehrer/in (45), Atheist/in (39), Vorreiter/in (38), Trinker/in (30), Kurde/Kurdin (30), Protestant/in (29), Artist/in (26), Optimist/in (25), Heide/Heidin (24), Esser/in (20), Egoist/in (20), Millionär/in (16), Rechtshänder/in (16), Bayer/in (12), Pessimist/in (7), Greis/in (4).

Von den 18.109 Belegen werden 98 % (17.738 Belege) moviert. In nur 2 % (371) wird nicht moviert. Dies deckt sich frappierend mit den Ergebnissen von Kopf (2023), die in ihrem ebenfalls schriftlichen, doch stärker distanzsprachlichen Korpus (DWDS-Kernkorpus, Bundestagsprotokolle, Die Zeit) 2 % unmovierte Maskulina konstatiert. Daraus ist klar zu schließen, dass Kongruenz zwischen Subjekt und (generischem) Prädikatsnomen die Regel ist. Dennoch werden wir uns im Folgenden intensiv mit den verbleibenden 2 % Maskulina beschäftigen.

Zunächst wenden wir uns jedoch den häufigsten, an die 100 % Movierung heranreichenden Prädikatsnomina zu, um einen Eindruck von deren Semantik zu erlangen. Dabei erweist sich klar, dass sogenannte Hauptrollen, d.h. in der Regel lebenslang am Menschen anhaftende soziale Unterscheidungen, fast ausnahmslos auch weibliches Geschlecht markieren. An erster Stelle rangieren **Ethnizität** (*Kurdin*) und **Herkunft** (*Hamburgerin*): Zu 100 % erscheinen moviert *Berlinerin*, *Ausländerin*, *Hamburgerin*, *Kurdin*, *Bayerin*. Gleiches gilt für **Nationalität**: Zu 100 % erscheinen *Schweizerin* und *Spanierin*, zu 99,6 % *Amerikanerin*, zu 99,1 % *Französin* und zu 98,4 % *Russin*.¹⁵ Gleiches gilt für die **Adelsbezeichnungen**, wo *Gräfin* in 100 % der Fälle auftritt, *Prinzessin* in 99,4 % und *Königin* in 98,1 %. Auch **Religion** löst Movierung aus, zu 100 % *Protestantin* und *Heidin*, zu 99,8 % *Jüdin* und zu 99 % *Katholikin*. Die Kategorie **Alter** bzw. **Generation** ist von so hoher sozialer Relevanz, dass Geschlecht hier meist lexikalisch realisiert wird (*Mädchen/Junge*, *Oma/Opa*), Movierung in den meisten Fällen somit gar nicht zur Verfügung steht. Bei den wenigen Ausnahmen wird ebenfalls die 100 %-Marke erreicht, so bei *Greisin*, zu 99 % gilt *Enkelin* und zu 97,6 % *Rentnerin*, welche Bezeichnung ebenfalls eine

¹⁵ Auch Ljungerud (1973: 158) erwähnt, dass Einwohnerbezeichnungen mit Bezug auf Frauen nie unmoviert verwendet werden können.

Altersinformation enthält. Aus soziologischer Perspektive handelt es sich in allen Fällen um sogenannte Masterdifferenzen, die wichtigsten und meist auch ältesten sozialen Unterscheidungen von Menschen (s. Hirschauer 2014, 2021), die nach weiblichem Subjekt movieren.

Auch bei den **Berufsbezeichnungen** dominiert durchgehend die Movierung. Wie Doleschal (1992) zurecht vermutet, führen in Berufen, bei denen „die Rollen oder Tätigkeiten von Frauen und Männern stark unterschieden sind“ (53), die Movierungen zu höchsten Raten. Tatsächlich wird Tab. 2 von *Schauspielerin* und *Sängerin* angeführt, die auf 100 % Movierung kommen. *Sportlerin* auf Rang 5 ist ebenfalls dazuzuzählen. Auch Berufe wie *Lehrer/in*, *Autor/in*, *Koch/Köchin*, *Helfer/in* (immer inklusive entsprechenden Komposita wie *Arztshelfer/in* etc.), *Arzt/Ärztin* kommen fast ausschließlich moviert vor. Nur bei den exogenen Wörtern *Trainer/in* und *Artist/in* tauchen auch ein paar Maskulina auf, was die Befunde zur verzögerten Integration von Anglizismen in Kopf (2022) bestätigt. Hinter *Trainer/in* verbergen sich zudem komplexe Bildungen, z.B. *Trainer C im Voltigieren*, die häufig weitere (movierungshemmende) Anglizismen enthalten wie *Businesstrainer*, *zertifizierter Trainer* und *Coach für interkulturelle Kompetenz* oder *Trainer und Executive & Corporate Coach*. Gleiches gilt für *Artist* mit Komposita wie *Makeup-Artist*. Mit größerem Abstand folgen stark männlich genderisierte (und dazu fremdsprachliche) **militärische Berufe**¹⁶ wie *Soldat/in* (Bsp. 5) und *Offizier/in* (Bsp. 6 und 7), die nur zu 81 % bzw. gar 34 % moviert werden (vgl. aber die relativ geringen absoluten Zahlen).

- (5) Ich kenne einige, die sind sehr gute Soldaten. Ich kenne aber auch viele, die haben genauso wie viele Männer in der Bundeswehr nichts verloren. **Meine Funkerin die Frau X. S. war ein guter Soldat** und darüber hinaus auch noch unsere Ausgabe von Angelina Jolie. (<http://www.whq-forum.de/invision-board/lofiversion/index.php?t27146.html>, letzter Zugriff 12.10.2023)
- (6) Sie wurden ruhig, als Oberleutnant Schnitzler kam. **Sie war ein fähiger Offizier**, ein wenig zur Tollkühnheit neigend. ([https://www.e-stories.de /view-kurzgeschichten.phtml?9059](https://www.e-stories.de/view-kurzgeschichten.phtml?9059), letzter Zugriff 12.10.2023)
- (7) **Meine Frau ist Marineoffizier**. (www.kwerfeldein.de, abgeschaltet)

¹⁶ Militärische Berufe und Ränge bilden bis heute die movierungssavere Restgruppe maskuliner Personenbezeichnungen, siehe www.gesetze-im-internet.de/bprdrunifano/anlage_1.html (letzter Zugriff 26.06.2023).

Auch Berufe begleiten Menschen den größten Teil ihres Lebens und tragen sehr zu ihrer Identitätsbildung bei, weshalb ihre hohen Movierungsraten kaum verwundern.

Tab. 2: Berufe (sog. Simplizia und Komposita zusammengefasst) und ihre prädikative Movierung nach weiblichem Subjekt

Beruf	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
<i>Schauspieler/in</i>	1.349	100 %	—	0,0 %	1.349
<i>Sänger/in</i>	1.192	99,9 %	1	0,1 %	1.193
<i>Lehrer/in</i>	2.523	99,8 %	6	0,2 %	2.529
<i>Autor/in</i>	1.862	99,4 %	12	0,6 %	1.874
<i>Sportler/in</i>	154	99,4 %	1	0,6 %	155
<i>Koch/Köchin</i>	414	99,0 %	4	1,0 %	418
<i>Helfer/in</i>	259	98,5 %	4	1,5 %	263
<i>Arzt/Ärztin</i>	1.378	97,9 %	29	2,1 %	1.407
<i>Trainer/in</i>	524	97,0 %	16	3,0 %	540
<i>Artist/in</i>	24	92,3 %	2	7,7 %	26
<i>Soldat/-in</i>	51	81,0 %	12	19,0 %	63
<i>Offizier/-in</i>	18	34,0 %	35	66,0 %	53

Sieht man von diesen semantischen Gruppierungen ab und wirft man einen Blick auf die am wenigsten movierten Prädikative insgesamt, ergibt sich die Zusammenstellung in Abb. 2. Dass sich hinter den relativen Anteilen unterschiedlich hohe absolute Zahlen befinden, die die Aussagekraft beeinflussen, wird ausgewiesen.

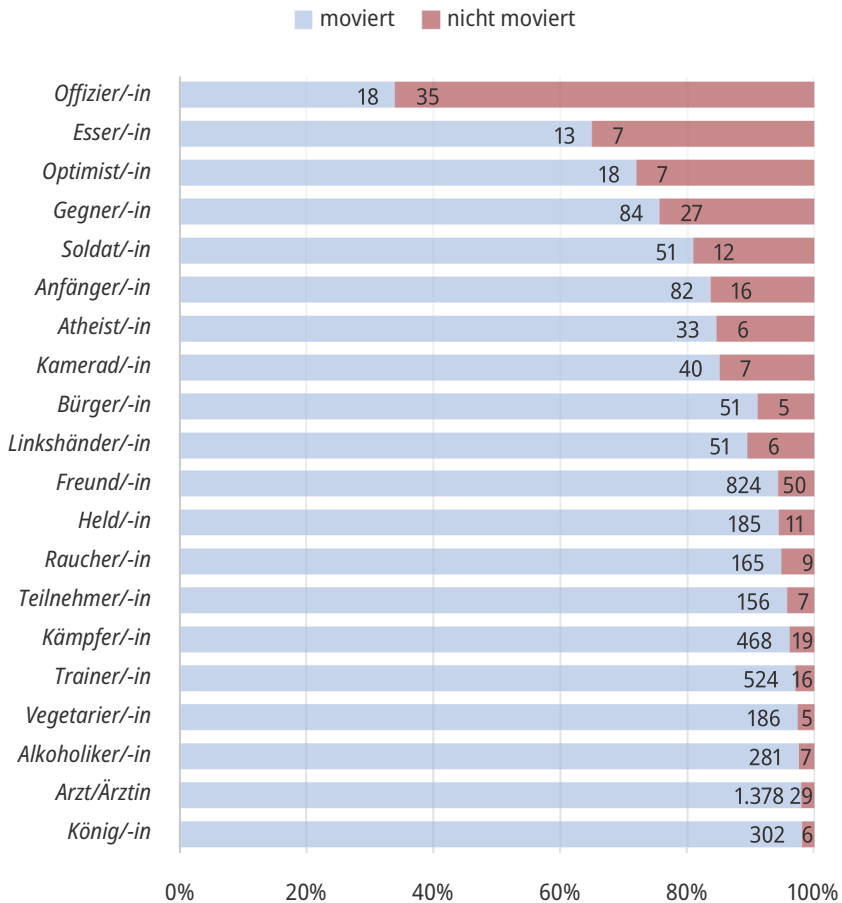


Abb. 2: Prädikativa (sog. Simplizia und Komposita zusammengefasst) nach weiblichem Subjekt

Bei Abb. 2 ist zu erkennen, dass *Offizier* und *Soldat*, die zu 19 % bzw. 66 % unmoviert bleiben, sich nicht nur unter den Berufsbezeichnungen, sondern unter allen abgefragten Bezeichnungen unter den häufigsten maskulinen Prädikativa befinden. Auch im weiteren Kontext von Gewalt wird weniger moviert, z.B. *Kämpfer/in*: „Sie ist ein starker Nahkämpfer mit einem Doppellichtschwert und zahlreichen Machtfähigkeiten“, auch im übertragenen Sinn: „Sie ist so ein Kämpfer, ich weiß, dass sie sich von nichts unterkriegen werden lässt“, sagt ihre Mutter“. Männlich gendert sind auch *Kamerad/in*, eventuell *Gegner/in*, *Raucher/in*, *Alkoholiker/in*, *Trainer/in* (hinzu kommt der Fremdwortstatus) und vor allem *Held/in*. Daneben fallen

Gelegenheits- oder Nebenrollen auf wie *Esser/in*, die fast nur als Komposita wie *Marmeladen-* (Bsp. 8) oder *Knoblauchesserin* erscheinen, außerdem *Optimist/in*, *Anfänger/in*, *Atheist/in*, *Bürger/in* (Bsp. 9) und *Teilnehmer/in* (Bsp. 10).

- (8) Meine Schwiegermutter ist ein großer Marmeladenesser, aber Diabetikerin. (www.foodfreak.de, abgeschaltet)
- (9) Lena will um alles in der Welt verhindern, so zu enden wie ihre Mutter. **Sie ist ein Vorzeigebürger**, spielt immer nach den Regeln und tut alles, um möglichst unauffällig zu sein. (buchjunkies.blog.de, abgeschaltet)
- (10) **Annalena ist nun Teilnehmer der Studie** für eine Enzymerersatztherapie für MPS Typ IV Patienten. (annalenaschulz.npage.de, abgeschaltet)

Eine eher unerwartete Ausnahme scheint *Freund/in* mit immerhin 50 Maskulina zu bilden, vermutet man doch zunächst, dass hier Geschlecht besonders relevant sein sollte. Doch handelt es sich bei diesen Maskulina um erstarrte, phraseologische Verwendungen vom Typ *(k)ein Freund von etwas sein* im Sinne von ‚etwas (nicht) mögen‘: „Sie war **ein großer Freund** von Eiergerichten“, „Sie ist **kein Bergfreund**, sondern eher Strandmensch“, „Annette Schavan ist **kein Freund** des BAföG“ etc. Nach Abzug dieser phraseologischen Belege steigt der Anteil movierter Prädikative von *Freund/in* auf 97,1%. Auch wenn man erotische Freundschaft ausschließen bzw. Kameradschaft betonen will, kommt eher unmoviertes *Freund* zum Einsatz:

- (11) Sie ist eine besonders energische Frau, besonders engagiert, sie arbeitet hart und sie leistet eine beeindruckende Arbeit. **Sie ist ein liebenswürdiger Freund**, und sie verdient diese Auszeichnung absolut. (israel.nahost-politik.de, abgeschaltet)
- (12) Ich bin nicht wirklich mit Lena zusammen. **Sie ist ein guter Freund von mir** aber ich bin nicht verliebt in sie. (http://www.nickstories.de/stories/lon_eagle/Herbst_in_Berlin-01.html, letzter Zugriff 12.10.2023)

Die Unterteilung in weitere semantische Subgruppen wie ‚Krankheit‘, ‚Überzeugung/Haltung‘ etc. ergibt keine belastbaren Movierungsunterschiede. Tab. 3 fasst solche Personenbezeichnungen zusammen, die keiner der oben genannten Masterdifferenzen wie Beruf, Nationalität, Ethnizität, Religion angehören. Auch wenn die absoluten Zahlen hierfür geringer ausfallen, so kann man keinen Hinweis auf verringerte Movierung erkennen. Selbst männlich genderisierte Bezeichnungen wie *Millionär/in*, *Dieb/in*, *Mörder/in*, *Sklave/Sklavin* movieren zu weit über 90%. In Tab. 3 sind die Movierungsraten zwischen 95% und 100% und komplementär dazu die Nichtmovierungen ab 5% aufwärts grau hinterlegt.

Tab. 3: Neben- und temporäre Gelegenheitsrollen (sog. Simplizia und Komposita zusammengefasst)

Neben- und Gelegenheitsrollen	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
<i>Kollege/Kollegin</i>	163	100,0 %	—	0,0 %	163
<i>Aktivist/in</i>	142	100,0 %	—	0,0 %	142
<i>Lügner/in</i>	61	100,0 %	—	0,0 %	61
<i>Verehrer/in</i>	45	100,0 %	—	0,0 %	45
<i>Millionär/in</i>	16	100,0 %	—	0,0 %	16
<i>Schüler/in</i>	854	99,4 %	5	0,6 %	859
<i>Gewinner/in</i>	131	99,2 %	1	0,8 %	132
<i>Gastgeber/in</i>	106	99,1 %	1	0,9 %	107
<i>Vertreter/in</i>	269	98,9 %	3	1,1 %	272
<i>Leser/in</i>	68	98,6 %	1	1,4 %	69
<i>Dieb/in</i>	62	98,4 %	1	1,6 %	63
<i>Sieger/in</i>	177	98,3 %	3	1,7 %	180
<i>Vegetarier/in</i>	186	97,4 %	5	2,6 %	191
<i>Sklave/Sklavin</i>	97	97,0 %	3	3,0 %	100
<i>Mörder/in</i>	93	96,9 %	3	3,1 %	96
<i>Kämpfer/in</i>	468	96,1 %	19	3,9 %	487
<i>Teilnehmer/in</i>	156	95,7 %	7	4,3 %	163
<i>Raucher/in</i>	165	94,8 %	9	5,2 %	174
<i>Vorreiter/in</i>	36	94,7 %	2	5,3 %	38
<i>Trinker/in</i>	17	94,4 %	1	5,6 %	18
<i>Held/in</i>	185	94,4 %	11	5,6 %	196
<i>Täter/in</i>	65	94,2 %	4	5,8 %	69
<i>Bürger/in</i>	51	91,1 %	5	8,9 %	56

Bei der Suche nach formalen Faktoren erweist sich, dass Prädikativa mit der Endung *-ist* (*Aktivist/in*, *Artist/in*, *Atheist/in*, *Autist/in*, *Egoist/in* etc. mit 92,5 % im Vergleich zu allen anderen Endungen (98,0 %) etwas seltener movieren (Tab. 4).¹⁷

¹⁷ Es zeigt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen Endung und Movierung, $\chi^2(1) = 219,94$, $p < 0,000$, $\phi = 0.26$. Alle Signifikanzen in dieser Arbeit wurden mithilfe eines Chi-Quadrat-Tests (Pearson) ermittelt; in keinem Fall lagen erwartete Zelhäufigkeiten kleiner als 5 vor.

Tab. 4: Endung des Prädikatsnomens

Endung	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
Prädikative mit Endung <i>-ist</i> (<i>Aktivist/in, Artist/in, Atheist/in, Autist/in, Egoist/in, Optimist/in, Pessimist/in</i>)	283	92,5 %	23	7,5 %	306
alle anderen z.B. Prädikative auf <i>-e</i> (<i>Kollege/Kollegin</i>), <i>-er</i> (<i>Lügner/in</i>), sonstige (<i>Autor/in</i>)	17.455	98,0 %	348	2,0 %	17.803
gesamt	17.738	100 %	371	100 %	18.109

Die Hypothese, dass mit Zuwachs der Basiskomplexität eine Verringerung der Movierung einhergehen könnte, bestätigt sich nicht: Sogenannte Simplicia (siehe Fußnote 13) und Komposita unterschiedlichen Komplexitätsgrads zeigen keine statistisch belastbaren Effekte auf das Movierungsverhalten (Tab. 5). Dies alles deutet darauf hin, dass die Movierung von Prädikatsnomina nach weiblichem Subjekt die Regel ist.

Wie eingangs erwähnt, können zwischen Kopula und Prädikativ verschiedene Wörter treten, meist Artikel, Adjektive und Adverbien. Diese vergrößern den Abstand zwischen weiblichem Subjekt und Prädikativ. Je größer dieser Abstand, desto weniger wird moviert, doch sind die Unterschiede sehr gering (Tab. 6).¹⁸ Auch dies spricht für die Festigkeit der Kongruenz.

Tab. 5: Komplexität des Prädikatsnomens

Komplexität	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
„Simplizia“ (<i>Lehrer/in, Trainer/in</i> etc.)	13.271	97,9 %	279	2,1 %	13.550
Komposita (<i>Yogalehrer/in, Hundetrainer/in</i> etc.)	4.467	98,0 %	92	2,0 %	4.559
gesamt	17.738	98,0%	371	2,0%	18.109

¹⁸ Signifikanter Zusammenhang zwischen Abstand und Movierung, $\chi^2(1) = 74,61$, $p < 0,000$, $\phi = 0,06$ (sehr kleiner Effekt).

Tab. 6: Abstand zwischen Kopula und Prädikativ

Abstand	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
kein Abstand	8.952	98,8 %	105	1,2 %	9.057
1 Wort	4.619	96,9 %	146	3,1 %	4.765
2 Wörter	3.734	97,3 %	103	2,7 %	3.837
3 Wörter	433	96,2 %	17	3,8 %	450
gesamt	17.738	98,0 %	371	2,0 %	18.109

Signifikant weniger moviert wird, wenn dem Prädikativ der Indefinitartikel *ein/e* oder das negierende Indefinitpronomen *kein/e* vorangeht, siehe Tab. 7.¹⁹ Beim negativen Indefinitpronomen *kein/e* ist dieser Effekt stärker ausgeprägt (9,5 % Nichtmovierung) als bei *ein/e* (2,8 % Nichtmovierung). Anscheinend wirkt sich die Aberkennung einer Eigenschaft movierungshinderlich aus.

Nur geringe Auswirkungen auf das Movierungsverhalten hat die Besetzung des Subjekts, wo Individuiertheit und besonders hohe Referentialität positive Effekte zeigen: Ist der Kopf der NP ein Personennamen, wird mit 99,2 % am ehesten moviert; das kann z.B. ein Rufname, Familienname oder eine Kombination aus beidem sein, z.B. *Alison ist Theaterlehrerin*, *Frau Bodmer war eine ausgezeichnete Köchin*, *die Oberschenkelamputierte Klings ist immerhin Europasiiegerin im Riesenslalom*, *Eva Briegel ist schon lange Vegetarierin*. Etwas weniger häufig wird mit 97,8 % bei Appellativen, z.B. Verwandtschaftsbezeichnungen, moviert (*meine Ehefrau ist Französin*, *unsere Tochter ist Autist*) und mit 97,1 % nochmals geringfügig weniger, wenn das Subjekt nur aus dem Personalpronomen *sie* besteht, z.B. *sie ist ein kleiner Dieb*, *sie ist auch kein ungelernter Koch*.²⁰ Dass die Subjektbesetzung indessen bei tierlichen Subjekten eine beträchtliche Rolle spielt, wird in Abschnitt 4.2.5 thematisiert.

¹⁹ $\chi^2(1) = 219,94$, $p < 0,000$, $\varphi = 0,11$ (kleiner Effekt).

²⁰ Signifikanter Zusammenhang zwischen Wortart (Kopf der Subjekt-NP) und Movierung, $\chi^2(1) = 79,04$, $p < 0,000$, $\varphi = 0,06$ (kleiner Effekt).

Tab. 7: Einfluss von Indefinitartikel und -pronomen auf die Movierung

	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
<i>ein/e</i>	5.662	97,2 %	162	2,8 %	5.824
<i>kein/e</i>	565	90,5 %	59	9,5 %	624
[Slot frei]	11.511	98,7 %	150	1,3 %	11.661
gesamt	17.738	98,0 %	371	2,0 %	18.109

Außerdem wurde für die Nomina in der Subjektposition geprüft, ob ihre eigene Movierung die des Prädikativums beeinflusst (Typ *die Lehrerin ist Raucherin*). Hier ergibt sich jedoch kein statistisch belastbarer Zusammenhang.

Schließlich ist auch der Faktor Nähe- versus Distanzsprachlichkeit zu berücksichtigen. In konzeptionell mündlichen Texten wie Internetforen wird etwas seltener moviert (95,8 %) als in anderen Textsorten (98,3 %). Dieser Unterschied ist statistisch signifikant.²¹

4.2.2 (Nicht)Movierung bei *hybrid nouns*: *Mädchen, Mädchel, Fräulein* (DeCoW)

Bezogen sich die bisherigen Daten ausschließlich auf weibliche und gleichzeitig feminine Subjekte, werfen wir noch einen aufschlussreichen Blick auf den selteneren Fall, in dem Genus und Semantik divergieren, auf sogenannte *hybrid nouns*. Hier hält das Deutsche mit *Mädchen, Mädchel, Fräulein* grammatisch neutrale, aber semantisch weibliche Appellativa bereit. Die Duden-Grammatik (2016) sieht hier, wie in Abschnitt 3 erwähnt, semantische Kongruenz vor: [*Das Mädchen*] ist [*eine gute Rechnerin*]. Eine zusätzliche Erhebung in DeCoW²² erbrachte mit diesen drei Subjekten, von denen *Mädchen* am häufigsten belegt ist, insgesamt 169 Treffer, deren prädikatives Verhalten Tab. 8 ausweist. Beispiele für nichtmovierte Prädikativa nach *Mädchen* etc. sind *Spion, Supersportler, Jäger, Kämpfer, Kanzler, Trainer, Zeuge*.

²¹ $\chi^2(1) = 65,44, p < 0,001, \phi = -0,06$ (kleiner Effekt).

²² CQL-Abfrage (DeCoW 16B via NoSketch Engine): [word="(?)Mädchen|(?)Mädchel|(?)Fräulein|(?)Maedel|(?)Fraeulein"] [word="ist|war"] [tag="ADV"]? [word="k?eine?|als"]? [tag="ADJA"]? [tag="NN"] within<s/>

Tab. 8: Movierung nach den neutralen weiblichen Subjekten *Mädchen, Mädel, Fräulein*

Subjekt	moviert		nicht moviert		gesamt
<i>Mädchen</i>	123	86,6 %	19	13,4 %	142
<i>Mädel</i>	20	87,0 %	3	13,0 %	23
<i>Fräulein</i>	3	75,0 %	1	25,0 %	4
gesamt	146	86,4 %	23	13,6 %	169

Bemerkenswerterweise bleiben die Prädikativa im Schnitt zu 13,6 % unmoviert, umgekehrt erfolgt zu 86,4 % eine semantisch motivierte Movierung. Semantik spielt bei der Movierung also die Hauptrolle (s. auch Szczepaniak 2013: 224), Genus ist aber nicht irrelevant, denn im Fall von Feminina steigt die Movierung auf fast 100 % an. Dieses divergierende Movierungsverhalten gilt es festzuhalten, wenn in Abschnitt 5 nach einer Erklärung gesucht wird.

4.2.3 (Nicht)Movierung bei Fremd- versus Selbstreferenz (FOLK)

Um zu überprüfen, ob in gesprochener Sprache tatsächlich weniger moviert wird, wurde eine Ergänzungsuntersuchung in der Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD) im Forschungs- und Lehrkorpus (FOLK) durchgeführt. Diese Sammlung umfasst mündliche Interaktionen aus verschiedenen Lebensbereichen (Arbeit, Freizeit, Bildung, öffentliches Leben, Dienstleistungen etc.) und enthält ca. 2,3 Millionen transkribierte Wörter (IDS Mannheim, Stand Mai 2018). Zudem sind Metadaten über Geschlecht, Alter, Bildungsabschluss, Beruf der SprecherInnen etc. verfügbar. Abgefragt wurden folgende Konstruktionen:²³

- sie ist/war [...] X
Beispiel: „Ulrike Wuttke sie is äh **Niederlandistin**“
- ICH BIN/WAR [...] X (nur Sprecherinnen)
Beispiel: „also isch bin jetzt net so n guter **Motorradfahrer** isch bin eher so n bissle n **Schisser**“

²³ CQP-Suchanfrage in FOLK via ZuRecht (Sprecher-basierte Suche): [word="sie"] [word="ist|war"]; [word="ich"][word="bin|war"]; Ergebnisse wurden manuell geprüft.

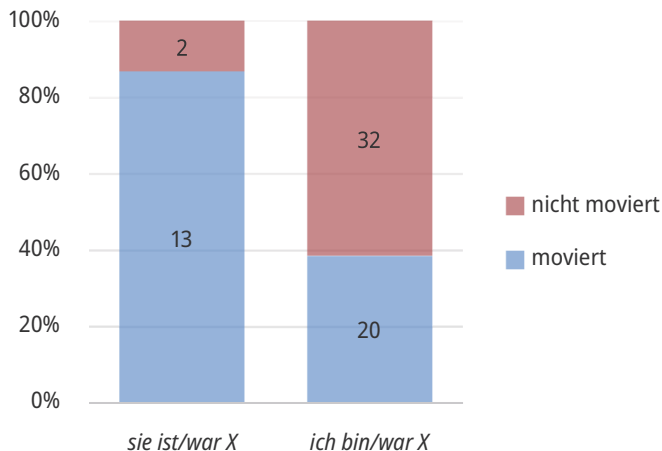


Abb. 3: Movierung des Prädikativs in gesprochener Sprache nach *sie* und *ich*

Auch wenn die Trefferzahlen insgesamt geringer ausfallen, lassen sich doch klare Tendenzen erkennen: Tatsächlich zeigt sich ein Unterschied zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit: Während im Webkorpus zu 98,3% (Nicht-Forum) bzw. 95,8% (Forum) moviert wird, ist der Anteil movierter Prädikative in der auch medial gesprochenen Sprache mit 86,7% etwas geringer (siehe Abb. 3.). Die Daten aus FOLK sind mit denen aus DeCoW jedoch nur bedingt vergleichbar. Hier müssen weitere Forschungen ansetzen.

Interessanter ist die Frage nach Fremd- (SIE IST/WAR X) und Selbstreferenz (ICH BIN/WAR X). Bei der Fremdreferenz erfolgt die Movierung des Prädikativs mit 86,7% deutlich häufiger als bei der Selbstreferenz mit nur 38,5%. Dies korrespondiert mit den Ergebnissen von Kopf (2023), siehe Abschnitt 4.1.

4.2.4 (Nicht)Movierung nach Geschlecht der Sprechenden (Ehenamenkorpus)

Was die Movierung bei der Fremdreferenz betrifft, so könnte sich eventuell auch das Geschlecht der SprecherInnen als relevant erweisen. Dieses ist jedoch für die Belege aus DeCoW wegen fehlender Metadaten nicht ermittelbar. Bei den (wenigen) FOLK-Daten zeigt sich kein belastbarer Unterschied. Doch lassen sich über ein weiteres Korpus erste Anhaltspunkte ermitteln: Im Rahmen einer 2019 durchgeführten Online-Umfrage zu Ehenamen (Rosar 2021, 2022) gaben 552 Teilnehmende (413 Frauen, 139 Männer) ihren eigenen bzw. den Beruf der Partnerin/des Partners in einem Freitextfeld

an.²⁴ Von Interesse für unsere Frage sind die Männer, die den Beruf ihrer Partnerin angeben, sowie die Frauen, die ihren eigenen Beruf nannten. Dabei war die Berufsangabe nicht syntaktisch in eine Kopulakonstruktion eingebettet, sondern die blanke Berufsbezeichnung wurde in das Textfeld eingetragen. Das Ergebnis enthält Abb. 4.

Männer movieren die Berufsbezeichnungen ihrer Frauen etwas weniger häufig (82,0 %) als es die Frauen selbst tun (88,4 %). Doch zeigt sich bei einem genaueren Blick auf die betreffenden Berufe, dass weniger das Geschlecht der TeilnehmerInnen als vielmehr der soziale Genderisierungsgrad des Berufs ausschlaggebend ist: Unmoviert bleiben z.B. *Bauingenieur*, *Buchhalter*, *Jurist*, *Maschinenbauzeichner*, *Mediengestalter*, *Niederlassungsleiter einer Spedition*, *Photodesigner*, *Rettungsanwärtin*. Moviert sind hingegen *Arzthelferin*, *Ärztin*, *Erzieherin*, *Altenpflegerin*, *Frisörin*, *Gärtnerin/Floristin*, *Pädagogin* etc. Somit schlägt hier der Faktor des Berufsgeschlechts besonders deutlich zu Buche.²⁵

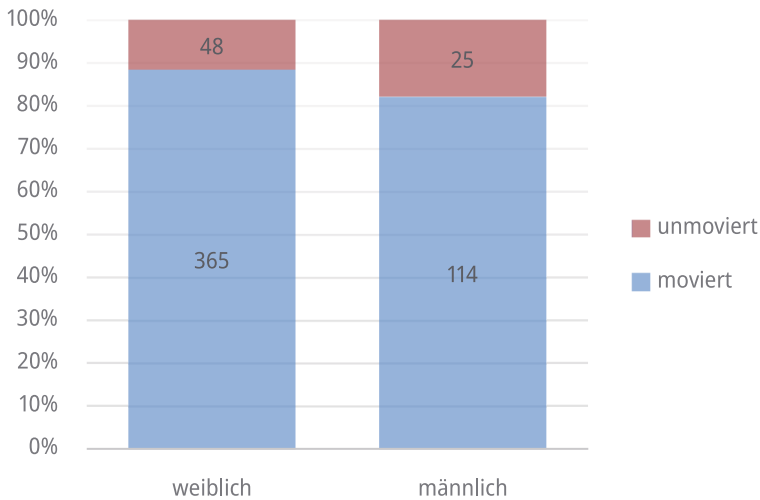


Abb. 4: Movierung der Berufsbezeichnungen von Frauen nach Geschlecht der UmfrageteilnehmerInnen

²⁴ Genauer Wortlaut der Frage für Frauen: „Welchen Beruf haben Sie zur Zeit der Heirat ausgeübt?“/ für Männer: „Welchen Beruf hat Ihre Partnerin zur Zeit der Heirat ausgeübt?“

²⁵ Zum Frauenanteil an verschiedenen Berufen s. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/167555/umfrage/frauenanteil-in-verschiedenen-berufsgruppen-in-deutschland/> (letzter Zugriff 02.01.2025).

4.2.5 (Nicht)Movierung an der Mensch-Tier-Grenze (DeCoW)

Zurückkehrend zum großen COW-Korpus sei abschließend noch eine weitere Beobachtung mitgeteilt, die eher zufällig mit in den Blick geriet: Bei der aufwändigen Überprüfung, ob sich hinter dem Pronomen *sie* eine Frau verbirgt oder ein anderes, womöglich unbelebtes Femininum, traten besonders viele Tiere, vor allem Haustierte, zutage – Tiere also, die wir über die Tier-Mensch-Grenze in die Humandomäne hinüberziehen und längst als Familienmitglied assoziiert haben. Auch hinter *Mutter, Mama, Freundin* oder Eigennamen wie *Emma* und *Paula* als Subjekt konnten sich durchaus Hündinnen oder Katzen verbergen (*meine allerbeste Freundin ist eine Border-Collie-Hündin, Paula ist eine kleine Hündin*, siehe Bsp. 13 und 14).

- (13) Das Siegen liegt in ihrer Familie, denn schon die die **Großmutter Vanessa war Jahrgangssiegerin** und über Jahre Holsteins erfolgreichste Schaustute. (pferd-und-sport.de, abgeschaltet)
- (14) Unsere „alte Dame“ (unsere wachsame Schäferhündin) wird von den Kleinen immer sehr geliebt, **sie ist ein geduldiger Spielkamerad** und den Kleinen tut es gut zu sehen, dass es auch große Hunde gibt. (www.islandhundevomlechfeld.de, Text nicht mehr verfügbar)

Anstatt Tiere als Subjekt ebenso auszuschließen wie alle Objekte und Abstrakta, wurden sie getrennt erfasst mit der (anfänglich ungeplanten) Frage, ob weibliche Tiere auch prädikative Movierungen auszulösen in der Lage sind, und wenn ja, wie häufig. Insgesamt wurden 1.983 Belege ermittelt. Die mit großem Abstand meisten Tiersubjekte gelten dabei Hündinnen, nur vereinzelt kommen auch Katzen und Stuten vor. Prädikatsnomen mit mehr als 5 Tokens sind neben hochfrequentem *Hund/Hündin* (1.851 Tokens), *Kämpfer/in* (22), *Freund/in* (16), *Kamerad/in* (12), *Sieger/in* (9), *Esser/in* (8), *Vertreter/in* (8), *Teilnehmer/in* (8) und *Allergiker/in* (6). Abb. 5 zeigt, dass der Movierungsanteil bei weiblichen Tieren immerhin 36 % beträgt; umgekehrt kommt es zu 64 % Maskulinbelegen.

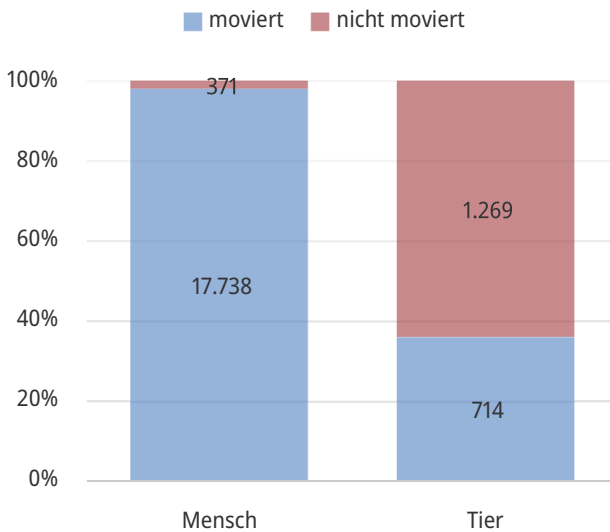


Abb. 5: Movierung von Prädikatsnomina nach weiblichen Menschen vs. weiblichen Tieren als Subjekt

Dabei fällt auf, dass die Qualität der Subjektsfüllung einen signifikanten Einfluss auf die Movierungswahrscheinlichkeit ausübt: Ist es mit einem Eigennamen wie *Dana* oder *Amy* oder einem (semantisch weiblichen) Appellativ (*seine Mutter*, *die hübsche Hundelady*, *die kleine Beagilin*, *meine Reitponnystute*) gefüllt, erfolgt deutlich häufiger Movierung als wenn nur zum Personalpronomen *sie* [weibl., tierl.] gegriffen wird (s. Tab. 9).²⁶ Je expliziter Weiblichkeit zusammen mit Individualisierung zum Ausdruck kommt, desto eher scheint moviert zu werden.

²⁶ $\chi^2(1) = 62,45$, $p < 0,001$, $\varphi = 0,18$ (kleiner Effekt).

Tab. 9: Einfluss der Subjektbesetzung auf die Movierung bei Tieren

Kopf der NP (Wortart)	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
Personalpronomen	421	30,4 %	963	69,6 %	1.384
Weibl. Eigename	208	48,1 %	224	51,9 %	432
Appellativ	85	50,9 %	82	49,1 %	167
gesamt	714	36,0 %	1.269	64,0 %	1.983

Besonders häufig erfolgt die Movierung jedoch nach *Mutter* und *Mama* (s. Tab. 10). Dies deutet darauf hin, dass das Tiergeschlecht im Kontext von Fortpflanzung seine höchste Relevantsetzung erfährt (im Luxemburgischen lautet sogar das Lexem für Tierweibchen *Mudder*). Tab. 10 zeigt, dass nach *Mutter* und *Mama* zu 84,4 % moviert wird, bei allen anderen (tierlichen) Subjekten dagegen nur zu 34,4 %.²⁷

Tab. 10: *Mutter* und *Mama* als Movierungsverstärker bei Tieren

Kopf der NP (Wortart)	moviert		nicht moviert		gesamt
	absolut	relativ	absolut	relativ	
<i>Mutter/Mama</i>	54	84,4 %	10	15,6 %	64
alle anderen Subjekte	660	34,4 %	1.259	65,6 %	1.919
gesamt	714	36,0 %	1.269	64,0 %	1.983

Damit haben auch Tiere einen erstaunlich hohen Anteil an der humanisierenden Femininmovierung (siehe Späth in diesem Band).

5 Movierung wozu? Argumente für eine grammatiko-semantische Kongruenz

Im Ergebnis ist festzuhalten, dass in einer Kopulakonstruktion nach einem Subjekt, das eine weibliche **und** feminine Personenbezeichnung bzw. -referenz enthält, die

²⁷ Dieser Unterschied ist signifikant, $\chi^2(1) = 67,15$, $p < 0,001$, $\phi = -0,18$ (kleiner Effekt).

prädikative Personenbezeichnung zu 98 % moviert wird (*sie ist Ärztin*). Damit stellt die prädikative Movierung die Norm dar. Das feminine Subjekt bildet den Controller, das movierte Prädikatsnomen das kongruierende Target, d. h. letzteres übernimmt und markiert das Genus und das Geschlecht, das ersteres grammatisch und semantisch innehat. Das Besondere daran ist, dass das Target ein Derivations- und kein Flexionssuffix ist. Dabei bestätigt sich insgesamt die berühmte, universelle Gültigkeit beanspruchende Genuskongruenzhierarchie (*gender agreement hierarchy*) von Corbett (1991: 226):

attributive < predicative < relative pronoun < personal pronoun

Grammatische Kongruenz wirkt links (innerhalb der NP) am stärksten und lässt wenn, dann nach rechts hin sukzessive nach. Da im Deutschen prädikative Adjektive nicht (mehr) flektieren, bleibt in entsprechenden Forschungen zum Genus die prädikative Position in aller Regel unberücksichtigt. Aus typologischer Perspektive besetzt das Prädikativum jedoch schon die zweite Stelle, vgl. frz. *il (m.) est beau (m.)* vs. *elle (f.) est belle (f.)*. Diese enge syntaktische Verzahnung gilt – hohe Belebtheit des Subjekts vorausgesetzt – offensichtlich auch für das Deutsche, wenngleich nur für das Femininum und nur als derivationelles Phänomen.²⁸ Es rückt jedoch, so könnte man argumentieren, die prädikative Movierung in Richtung Flexion und damit Grammatik.

Angesichts dieser hohen ‚Movierungskongruenz‘ kann von einem generischen Maskulinum im Sinne einer geschlechtsübergreifenden Funktion keine Rede sein, und dies gilt, wie von Kopf (2023) nachgewiesen, bereits für frühere Sprachperioden des Deutschen. Die nur 2 % betragenden maskulinen Ausnahmen, mit denen wir uns eingehend befasst haben, lassen sich vorrangig durch männlich genderisierte Konzepte erklären (*Offizier, Soldat, Kämpfer, Held*), in manchen Fällen auch durch englische Herkunft (Kopf 2022). Die Semantik in Gestalt des lexikalischen Genderisierungsgrads wirkt also nur noch schwach ein bzw. nach, insgesamt dominieren auch hier (bis auf *Offizier/in*) eindeutig die Movierungen.

Um diese doppelte Bedingtheit der Kongruenz zwischen Subjekt (Controller) und Prädikativ (Target) sichtbar zu machen, geben uns die am Rande mitbeobachteten, davon jeweils abweichenden Fälle Auskunft, in denen das Subjekt zwar weiblich, aber grammatisch genuslos ist (*ich* [weibl.]) oder ein anderes Genus als das

²⁸ Ob prädikative Kongruenz auch für flexivische Marker vom Typ *Angestellt-e/-er, Vorsitzend-e/-er, Arbeitslos-e/-er* gilt, ist zwar stark anzunehmen, aber nicht Gegenstand dieser Korpusuntersuchung.

Femininum innehat (*das Mädchen*). In beiden Fällen haben sich deutlich erkennbare movierungshemmende Effekte eingestellt (s. Tab. 11).

Kopf (2023) begründet diesen Effekt zumindest in gesprochener Sprache damit, dass das Sprechen über sich selbst dieser Explizitheit nicht bedarf, da die sich selbst bezeichnende Person in der Regel anwesend und damit direkt sicht- bzw. wahrnehmbar ist: „Hier kommt für die 1.Sg. der Zusatzfaktor ins Spiel, dass die Information Geschlecht sprachlich irrelevanter ist als in geschriebenen Texten, da das Gegenüber i.d.R. schon auf Basis äußerer Personenmerkmale eine Zuordnung trifft“ (218). Allerdings stellt sich der movierungshemmende Effekt nach *ich* auch in geschriebener Sprache ein. Hier argumentiert Kopf (2023) mit dem Konzept der Höflichkeit, die man zwar einer fremden Person zukommen lässt, indem man ihre volle Persönlichkeit, zu der auch das Geschlecht gehört, wahrnimmt. Doch spiele dieser Aspekt für die Selbstreferenz eine untergeordnete Rolle:

Die Variantenwahl lässt sich mit Höflichkeit in Verbindung bringen: Spricht man über sich selbst, so ist kein so hoher sprachlicher Aufwand erforderlich, wie wenn man über andere spricht. Entsprechend liegt die Wahl des kürzeren Lexems näher als bei Fremdreferenz, wo die Nichtmarkierung des Geschlechts als Affront wahrgenommen werden kann. (Kopf 2023: 213)

Damit scheint die dem Selbst gegenüber nicht erforderliche Höflichkeit (in Form von Explizitheit) die plausibelste Erklärung für die höheren Anteile geschlechtsübergreifender Maskulina bei der 1. Sg. (Kopf 2023: 217)

Auch Christen (2023) beobachtet in den von ihr untersuchten Talksendungen Höflichkeitseffekte via Movierung seitens der ModeratorInnen, die bei auch nur potentielltem Bezug auf ihre Gäste (also bei Fremdreferenz) movieren bzw. Beidnennungen praktizieren, auch nach *me(r)* ‚man‘: *me kaa au e baasler oder e baaslere wäärde* ‚man kann auch ein Basler oder eine Baslerin werden‘; *was mues_me chönne as fäärimaa fäärifrau?* ‚was muss man können als Fährmann Fährfrau?‘. Dazu Christen (2023):

Die Gäste treten den Moderator/innen als Individuen entgegen, die einer Geschlechterkategorie zugewiesen werden. Wer mit einer potentiell sexusspezifischen maskulinen Form ein weibliches Gegenüber mit einschließen oder gar ansprechen will, riskiert, seine Interaktionspartnerin in Bezug auf ihre Geschlechtsidentität zu verletzen. Eine derartige Brüskierung vermeidend sind die Moderator/innen in vielen Fällen darauf bedacht, jene Personenbezeichnungen, die als prädikative Zuschreibungen in einem Bezug stehen zu den Gesprächsteilnehmer/innen, sprachlich auf deren Geschlecht zuzuschneiden. Das kann im Sinne von Brown/Levinson (1987[1978]) als eine Höflichkeitsstrategie aufgefasst werden, die die Gesichtsbedrohung, die durch eine falsche oder zumindest zweideutige ‚Geschlechtsangabe‘ eintreten kann, abwendet.“ (302)

Dieser pragmatische Ansatz ist u.E. jedoch durch einen grammatischen zu ergänzen: Es scheint sich durch die enge Koppelung von femininem Genus mit weiblichem Geschlecht in Fällen ihrer Koinzidenz eine Verpflichtung zur Kongruenz herangrammatikalisiert zu haben. Die kulturell alte und sozial hochrelevante Geschlechtsinformation ‚weiblich‘ scheint dies allein nicht immer leisten zu können, es muss beim Subjekt auch das entsprechende Genus hinzukommen. Dann wird die prädikative Movierung als Feminisierung einer maskulinen Personenbezeichnung unter Hinzufügung des Merkmals ‚weiblich‘ zur Regel. Somit sind die beiden ‚Klammerelemente‘ der Prädikativkonstruktion doppelt verschränkt: durch Genus und durch das semantische Merkmal ‚weiblich‘. Dabei, so Doleschal (1992), schwächt sich die weibliche Semantik des movierten Prädikatsnomens ab:

Da prädikative NPs keinen identifizierenden Charakter haben [...], ist die Bedeutung ‚Geschlecht‘ weitgehend irrelevant, sodass auch die geschlechtsspezifische Bedeutung des Movierungssuffixes in vielen Fällen nicht wahrgenommen und dieses als Kongruenzmarker uninterpretiert wird [...]. Dennoch bleibt die geschlechtsspezifische Bedeutung soweit vorhanden, dass Movierungen nicht als Prädikate über männliche Referenten verwendet werden können. (Doleschal 1992: 272–273)

Diese Desemantisierung manifestiert sich besonders deutlich bei Konstruktionen mit unbelebtem Subjekt wie *die Kirche ist Arbeitgeberin*, die unten zur Sprache kommen.

Liefert das Subjekt dagegen nur die Information ‚weiblich‘ in Kombination mit dem ‚falschen‘ Genus (sog. *mismatch*, z.B. *Mädchen*) oder ohne jegliches Genus (*ich*), wird das Prädikatsnomen zwar durchaus moviert, aber nicht so häufig und zuverlässig. Diese Devianzen lassen die dahinterstehende Regel umso klarer erkennen.²⁹ Ob sich daraus irgendwann einmal eine primär genusgesteuerte Kongruenz entwickelt, die die Semantik verzichtbar macht, ob also die Unwucht zwischen (wichtiger) Semantik und Grammatik kippt, ist prinzipiell denkbar, aber derzeit nicht gegeben – auch nicht mit Blick auf den folgenden Fall.

Der notwendige Akkord von femininem Genus und weiblichem Geschlecht erfährt auch von der anderen Seite – der inversen Konstellation – eine Bestätigung: An und für sich unbelebte, aber grammatisch feminine Institutionen, Abstrakta

²⁹ Künftiger Forschung vorbehalten bleibt die Referenz auf Frauen mit der Kombination Plural + weiblich. Hier stellt sich die Frage, ob sich die Genusneutralität bzw. -kovertheit des Plurals movierungsmindernd auswirkt. Jobin (2004: 112) zitiert bspw. den folgenden SZ-Beleg „In der Ära [...] waren es die willensstarken polnischen Frauen, die Mütter und Großmütter, welche die Kinder erzogen und welche sich als **Wächter** des größten Gutes der Nation erwiesen – der Kultur“. Diese Frage ist insbesondere bei den pluralischen *sie*-Belegen nur mit hohem Aufwand – auf wen oder was referiert *sie* genau? – beantwortbar.

und Objekte wie *die EU, die Partei, die Kirche, die Stadt*, auch *die Sprache, die Untreue*, lösen oft die Movierung eines prädikativen Nomen agentis aus: *Die Kirche ist Eigentümerin des Grundstücks* (siehe Szczepaniak 2013, 2014, 2023). Dabei untersucht Szczepaniak koreferentielle *als*-Konstruktionen vom Typ *die FDP als Koalitionspartnerin*, die als nicht oder gering referentiell klassifiziert werden. Da das Prädikativum aus einer meist agentiven Personenbezeichnung besteht (*Siegerin, Arbeit- oder Kreditgeberin, Trägerin, Vollstreckerin*), geht hiervon eventuell ein gewisser ‚Humanisierungsdruck‘ auf das Subjekt aus. Das Subjektsnomen ist allerdings nur feminin, nicht weiblich. Dennoch löst es genau dann die prädikative Movierung aus, wenn der Referent deutliche Merkmale von Belebtheit erkennen lässt. Agentivität ist eine zentrale Belebtheitskategorie, die intentionales, einflussreiches Handeln mit Auswirkungen auf möglichst viele (ihrerseits möglichst belebte) Objekte impliziert (zu solchen Faktoren siehe Tab. 1 in Szczepaniak 2013: 223). Genau diese Bedingung erfüllen die femininen Subjekte, indem sie z.B. Kollektiva oder menschlich gefüllte Institutionen bezeichnen. So sind Parteien hochbelebt und hochagentiv, was humanoide Formulierungen wie „Die CDU ändert das Einwanderungsgesetz“ belegen. Solche Entitäten werden zu Quasipersonen, und da ihnen feminines Genus zukommt, mutieren sie dabei eher zu weiblichen als zu männlichen Personen. Als solche lösen sie prädikative Movierung aus, zumal das Prädikativum seinerseits zwar nicht zwingend (*Nachfolgerin*), doch in aller Regel ebenfalls agentiv ist (*Siegerin*). Außerdem sind die femininen Subjekte individualisiert, sie stehen üblicherweise im Singular, oft tragen sie sogar einen Eigennamen. So sind 24 % der von Szczepaniak (2013, 2014) korpusbasiert erhobenen 397 Subjekte benannt. Unter diesen 397 Controllern befinden sich 68 % menschengefüllte Kollektiva (davon 36 % onymisch, z.B. *Deutsche Bank, FDP, die Uno*) und 27 % personifizierte Abstrakta (*die Hoffnung als Begleiterin, die Wissenschaft als Trägerin des Höchsten*). Der kleine Rest entfällt auf einige Konkreta (*Vase, Mauer*) – und überraschenderweise auf einige (per se neutrale) Städte- und Ländernamen wie *Amsterdam als Haupterbin von Utrecht, Deutschland als Vorreiterin*. Städte und Länder sind besonders belebte, individualisierte, namentragende, hochagentive Kollektiva, wenngleich keine Feminina. Sie bestätigen jedoch als Ausnahme die dahinterstehende Regel umso deutlicher, indem sie – wenn schon das Genus nicht passt – zeigen, worauf es bei der Movierung zuvörderst ankommt, nämlich auf Belebtheit und Individuiertheit. Szczepaniak (2013, 2014) gelangt zu dem Schluss, dass es neben dem femininen Genus vor allem die kollektive belebte Semantik ist, die diese Femininmovierungskongruenz auslöst. Genus allein reicht dafür nicht aus (wie von Scott 2009 angenommen): „die Extension der nicht-referentiellen *in*-Bildungen [führt] nur in seltenen Fällen zu einer grammatisch basierten (Genus-)Kongruenz“ (Szczepaniak 2013: 227).

Die Funktion des Suffixes *-in* kann damit nicht auf bloße Genuskongruenz reduziert werden, denn die Controller referieren fast ausschließlich auf agentive Menschengruppen, die ein bestimmtes [...] Ziel verfolgen und – v.a. beim onymischen Bezug – eine höchst individuierte Einheit bilden. Die Kongruenz ist in diesen Fällen semantisch begründet. Lediglich bei den wenigen Belegen mit Konkreta und Abstrakta, die nicht personifiziert werden, handelt es sich um eine rein grammatische Kongruenz.“ (Szczeplaniak 2013: 230)

Das Verhältnis zwischen Movierung und Nichtmovierung (d.h. maskulinen Prädikativa) in diesen Kontexten beträgt Szczeplaniak (pers. Inf.) zufolge 46 % zu 54 %.³⁰ Diese inverse Konstellation befindet sich in der letzten Zeile von Tab. 11, die einen Überblick über alle (bisher untersuchten) grammatiko-semantischen Konstellationen und deren Auswirkung auf die prädikative Movierung liefert.³¹

Tab. 11: Wirkung grammatiko-semantischer Faktoren auf die prädikative Movierung (graue Zahlen: geringe Datenmengen)

Subjekt			prädikative Movierung (gegenwartsspr.)
grammatiko-	semantisch	Beispiel Subjekt	
feminin	weiblich	<i>sie; Anna</i>	98 % (DeCoW, DWDS Kernkorpus) / 96 % (DWDS Modeblogs) / 94 % (DGD) / 87 % (FOLK)
neutral	weiblich	<i>das Mädchen</i>	86 % (DeCoW)
kein Genus	weiblich	<i>ich</i>	80 % (DWDS Modeblogs) / 66 % (DGD) / 38 % (FOLK)
feminin	unbelebt (agentiv)	<i>die FDP, die Stadt</i>	46 % (DWDS Kernkorpus) bei hoher Agentivität und Individualisierung

Auch ein anderes Phänomen, das wegen seiner Redundanz oft kritisiert wird, könnte möglicherweise mit dieser Genus-Sexu-Verschrankung erklärt werden: Statt einer logisch ausreichenden NP vom Typ *ein weiblicher Teilnehmer* wird in aller Regel die mehrfache Anzeige weiblichen Geschlechts durch *eine weibliche*

³⁰ Man muss allerdings in Rechnung stellen, dass es bei den darin auch enthaltenen komparativen „mehr als“-Konstruktionen zu referentiellen Bezügen kommt, s. Szczeplaniak (2013, 231). Um komplette Vergleichbarkeit mit den nicht-referentiellen Prädikatsnomina nach weiblichem Subjekt herzustellen, müsste eine solche Untersuchung mit unbelebten Subjekten differenzierter ausfallen. Es handelt sich bei den Angaben der letzten Zeile von Tab. 11 nur um Annäherungen.

³¹ Eine weitere interessante Kombination bestünde in feminin & epizön, wofür sich das Nomen *Person* anböte.

Teilnehmerin praktiziert.³² Dies scheint weniger sprachkritisch motiviert zu sein (wie dies Harnisch 2021 annimmt), sondern ist für viele SprecherInnen grammatisch und stilistisch korrekt. Dabei wäre die NP mit dem rahmenden Maskulinum durchaus ausreichend und normkonform. Doch scheint durch die lexikalisch-attributive Aufrufung oder Aktivierung des weiblichen Geschlechts ein so starker Effekt bzw. Druck auf das ‚passende‘ Genus zu entstehen, dass viele zur übermarkierten NP greifen, um das Attribut *weiblich* in Kongruenz zum femininen Genus zu bringen (korpuslinguistische Untersuchungen stehen noch aus).³³ So schreibt Lehmann (2005):

In contemporary German, female human beings are mostly designated by nouns of feminine gender and, if possible, derived with the female suffix. In an NP containing the adjective *weiblich* as a modifier, this rule is almost obligatory, as the numerical ratio shows. Thus, [...] the use of the female suffix *-in* is due to concord pleonasm (132).

Dass die weibliche Semantik des Adjektivs eine Movierung erzwingt, die abermals die semantische Information ‚weiblich‘ pleonastisch zum Ausdruck bringt, wird dabei in Kauf genommen.³⁴ Nur bei nichtmovierbaren Substantiven (Epikoina, Eigennamen) bleibt das Maskulinum oder Neutrum erhalten (*ein weiblicher Star, ein weiblicher Mozart, ein weibliches Individuum*).

Lehmann (2005: 132) fasst diesen Fall unter „hypercharacterization“ und sieht hier „a transition from a purely semantic to a morphological phenomenon“ in Richtung Kongruenz (*concord*). Im Unterschied zu anderen Pleonasmen ist es hier der syntaktische Modifizierer (das Attribut), der sich zum Controller aufschwingt:

[I]t appears that the speaker first selects the head and then expands it into a pleonastic construction, succumbing to one of the motivations discussed there. Contrariwise in morphological concord pleonasm, it appears that the speaker first selects the syntactic modifier together

32 *Ein weiblicher Teilnehmer* (9 Belege) versus *eine weibliche Teilnehmerin* (33) in DeCoW ([lemma=“ein“ | lemma=“eine“] [lemma=“weiblich“] [lemma=“Teilnehmer“ | word=“Teilnehmerin“] within<s/>).

33 Lehmann (2005: 132) erwähnt eine informelle Google-Suche von 2004, die 57 Treffer für „weibliche Professorin“ und nur 4 für „weiblicher Professor“ ergab. Hierauf sollten weitere, besser und größer angelegte Korpusstudien aufbauen.

34 Harnisch (2021: 23) sieht die Wahl der tautologischen movierten Form nicht „due to concord pleonasm“, sondern „due to gender-correctness“ pragmatisch motiviert, denn sie folge dem außersprachlichen Druck, „sich gendergerecht ausdrücken zu sollen“ und veranlasse nach dem Adjektiv *weibliche* eine Selbstbeobachtung (*monitoring*), die auf Basis der Gleichsetzung von Genus und Sexus das Maskulinum meide. Dass es sich dabei, anders als von Lehmann (2005: 23) angenommen, „um eine Operation am Kopf“ handle, begründet Harnisch u.a. mit dem die (Sg.-)Konstruktion einleitenden Femininartikel (anders im Plural), s. dazu auch Harnisch (in diesem Band).

with an unmarked version of the head and only then pleonastically marks the latter for the focal component. The morphological marking of a feature of one word on another member of its construction is like agreement. However, concord pleonasm differs from agreement not only in being largely optional, but also in its direction: inside the noun phrase, agreement works from the head towards the modifier, while in the noun phrases of the present section [mit dem Typ *weibliche Professorin*], concord works from the modifier towards the head. (Lehmann 2001: 132–133)

Bezüglich der Prädikativkonstruktion ist abschließend festzustellen, dass das Deutsche hier eine doppelt abgestützte grammatiko-semantische Kongruenz erfordert, bei der der Controller feminin **und** semantisch weiblich sein muss. Diese Doppelung repliziert das Target. Ob man hier von einer Kopulaklammer, die gut zum klammernden Typus des Deutschen passt, sprechen kann, dem Subjekt und dem Prädikativum somit Klammerstatus attestieren kann, ist eine weiterführende Frage. Denn vermutlich gilt diese Kongruenzerfordernis auch für koreferentielle *als*-Konstruktionen (*sie als Gewinnerin*), möglicherweise auch für weitere Konstruktionen, die sich unserer empirischen Untersuchung entziehen. In jedem Fall bestätigt die hier identifizierte Verzahnung des semantischen Merkmals ‚weiblich‘ mit dem grammatischen Femininum einen engen Nexus zwischen Genus und Geschlecht. Obwohl die besten Bedingungen für ein generisches Maskulinum gegeben wären, kommt es nicht zum Einsatz.

Literatur

- Brown, Penelope und Stephen Levinson (1987): *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Christen, Helen (2023): Über das Unbehagen am generischen Maskulinum. Befunde zum mündlichen Gebrauch von Personenbezeichnungen. In: *Beiträge zur Namenforschung* 58 (1–2), 283–310.
- Corbett, Greville (1991): *Gender*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Diehl, Elke (1992): *Ich bin Student*. Zur Feminisierung weiblicher Personen- und Berufsbezeichnungen in der früheren DDR. In: *Deutschland Archiv* 4, 384–392.
- Doleschal, Ursula (1992): *Movierung im Deutschen*. Unterschleissheim/München: Lincom Europa.
- Duden-Grammatik (2016) = Duden. *Die Grammatik*, hrsg. von Angelika Wöllstein. Berlin: Dudenverlag.
- Fleischer, Wolfgang und Irmhild Barz (2012): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Berlin, Boston: De Gruyter.
- Gorny, Hildegard (1995): Feministische Sprachkritik. In: Stötzel, Georg und Martin Wengeler (Hrsg.): *Kontroverse Begriffe: Geschichte des öffentlichen Sprachgebrauchs in der Bundesrepublik Deutschland (Sprache, Politik, Öffentlichkeit. 4)*. Berlin, Boston: De Gruyter, 517–562.
- Harnisch, Rüdiger (2021): Von weiblichen Leserinnen und Frauenskispringerinnen. Tautologische Syntagmen auf dem Weg zu festen Konstruktionen. In: Binanzer, Anja et al. (Hrsg.): *Prototypen – Schemata – Konstruktionen: Untersuchungen zur deutschen Morphologie und Syntax (Reihe germanistische Linguistik. 325)*. Berlin, Boston: De Gruyter, 3–30.

- Hirschauer, Stefan (2014): Un/doing Differences. Die Kontingenz sozialer Zugehörigkeiten. In: Zeitschrift für Soziologie 43 (3), 170–191.
- Hirschauer, Stefan (2021): Menschen unterscheiden. Grundzüge einer Theorie der Humandifferenzierung. In: Zeitschrift für Soziologie 50 (3–4), 155–174.
- IDS, Datenbank für Gesprochenes Deutsch (DGD), FOLK <http://dgd.ids-mannheim.de> (13.07.2023).
- Jobin, Bettina (2004): Genus im Wandel. Studien zu Genus und Animatizität anhand von Personenbezeichnungen im heutigen Deutsch mit Kontrastierungen zum Schwedischen. Stockholm: Almqvist & Wiksell.
- Klein, Andreas (2022): Wohin mit Epikoina? – Überlegungen zur Grammatik und Pragmatik geschlechtsindefiniter Personenbezeichnungen. In: Diewald, Gabriele und Damaris Nübling (Hrsg.): Genus – Sexus – Gender (Linguistik - Impulse & Tendenzen. 95). Berlin, Boston: De Gruyter, 135–189.
- Kopf, Kristin (2022): Ist Sharon Manager? Anglizismen und das generische Maskulinum. In: Diewald, Gabriele und Damaris Nübling (Hrsg.): Genus – Sexus – Gender (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 95). Berlin, Boston: De Gruyter, 5–103.
- Kopf, Kristin (2023): Normalfall Movierung: Geschichte und Gegenwart des generischen Maskulinums in Prädikativkonstruktionen. In: Hetjens, Dominik, Alexander Lasch und Kerstin Roth (Hrsg.): Historische (Morpho-)Syntax des Deutschen (Jahrbuch für Germanistische Sprachgeschichte. 13). Berlin, Boston: De Gruyter, 96–226.
- Kotthoff, Helga und Damaris Nübling (2024): Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht. 2. Aufl. Tübingen: Narr.
- Lehmann, Christian (2005): Pleonasm and hypercharacterisation“. In: Booij, Geert und Jaap van Marle (Hrsg.): Yearbook of morphology 2005. Dordrecht: Springer, 119–154.
- Ljungerud, Ivar (1973): Bemerkungen zur Movierung in der deutschen Gegenwartssprache. Eine positivistische Skizze. Linguistische Studien 3. Festgabe für Paul Grebe zum 65. Geburtstag. Teil 1. Düsseldorf: Schwann, 145–162.
- Möller, Robert (2017): *Euphrosina kolerin, Beckhin vonn Paindten, die Berndt bonesche* und andere *bec-lagtinnen*. Feminin-Movierung von Appellativen und Namen in Hexenverhörprotokollen des 16./17. Jahrhunderts. In: Denkler, Markus et al. (Hrsg.): Deutsch im 17. Jahrhundert: Studien zu Sprachkontakt, Sprachvariation und Sprachwandel. Heidelberg: Winter, 129–159.
- Pusch, Luise (1984): Das Deutsche als Männersprache. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Rosar, Anne (2021): „Die Namensfrage war gleich nach der Brautkleidfrage die zweitwichtigste!“ Diachrone Entwicklung und Argumentationstopoi bei der Ehenamenwahl. In: Beiträge zur Namenforschung 56 (1–2), 149–186.
- Rosar, Anne (2022): „Deiner oder meiner?“ – Zur Wahl des Ehenamens in Deutschland. Der Sprachdienst 6 (22), 224–236.
- Schäfer, Roland und Felix Bildhauer: COW – High-Quality Web Corpora, DeCoW: www.webcorpora.org (01.04.2023).
- Schäfer, Roland und Felix Bildhauer (2012): Building large corpora from the web using a new efficient tool chain. In: Calzolari, Nicoletta et al. (Hrsg.): Proceedings of the Eighth International Conference on Language Resources and Evaluation (LREC '12), Istanbul, May 21–25, 2012. Istanbul, 486–493.
- Schröter, Juliane, Angelika Linke und Noah Bubenhofer (2012): „Ich als Linguist“ – Eine empirische Studie zur Einschätzung und Verwendung des generischen Maskulinums. In: Günthner, Susanne, Dagmar Hüpper und Constanze Spieß (Hrsg.): Genderlinguistik: Sprachliche Konstruktionen von Geschlechtsidentität (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 45). Berlin, Boston: De Gruyter, 359–380.

- Scott, Alan K. (2009): The Marking of Gender Agreement Using Derivational Affixes in German and Dutch. In: *Journal of Germanic Linguistics* 21 (1), 37–89.
- Stevanović, Tanja (2023): Das sog. generische Maskulinum – eine schon immer dagewesene sprachliche Routine? Vortrag am 12.03.2023 auf der Jahrestagung der DGfS in Köln.
- Stumpf, Sören (2016): *Eine Frau, ein Wort* – Phraseme „als Vehikel von Gedanken“. Der Wechsel maskuliner und femininer Formen in Phrasemen als Mentalitätsindikator. In: Kreuz, Christian und Robert Mroczynski (Hrsg.): *Sprache, Kultur, Mentalität. Sprach- und kulturwissenschaftliche Beiträge zur Analyse von Mentalitäten*. Berlin: Lit, 85–115.
- Szczepaniak, Renata (2013): Grammatikalisierung in der Sackgasse: Wandelt sich das Movierungssuffix *-in* zum Kongruenzmarker? In: Vogel, Petra (Hrsg.): *Sprachwandel im Neuhochdeutschen (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte. 4)*. Berlin, Boston: De Gruyter, 221–234.
- Szczepaniak, Renata (2014): „Die FDP als Koalitionspartnerin“ – Metapher und Metonymie in der Entwicklung des geschlechtsspezifizierenden Wortbildungssuffixes *-in* zum Kongruenzmarker. In: Lefevre, Michel (Hrsg.): *Linguistische Aspekte des Vergleichs, der Metapher und der Metonymie*. Tübingen: Stauffenburg, 203–217.
- Szczepaniak, Renata (2023): „Die Universität ist nicht nur Studienstätte, sondern auch Arbeitgeberin“ – Zur Rekontextualisierung des *in*-Suffixes. In: Trost, Igor (Hrsg.): *Remotivierung. Von der Morphologie bis zur Pragmatik (Linguistik – Impulse & Tendenzen. 105)*. Berlin, Boston: De Gruyter, 169–195.
- Trempelmann, Gisela (1998): Leserinnen/LeserInnen Ost wie West: Zu Bezeichnungen und Anredeformen in den östlichen Bundesländern. In: Schoenthal, Gisela (Hrsg.): *Feministische Linguistik – linguistische Geschlechterforschung: Ergebnisse, Konsequenzen, Perspektiven (Germanistische Linguistik 139/140)*. Hildesheim: Olms, 33–48.
- Trömel-Plötz, Senta (1978): Linguistik und Frauensprache. In: *Linguistische Berichte* 57, 49–68.
- Trutkowski, Ewa (2018): Wie generisch ist das generische Maskulinum? In: *Meinunger, Andre (Hrsg.): Im Mittelpunkt Deutsch. ZASPil* 59, 83–96.
- Trutkowski, Ewa und Helmut Weiß (2023): Zeugen gesucht! Zur Geschichte des generischen Maskulinums im Deutschen. In: *Linguistische Berichte* 273, 5–40.